



Im Zentrum: **WOHNEN** LIVING in the Centre



St.Gallen



Graz



Zürich



Ingolstadt



Ljubljana



Graz



Paris



Graz

INHALT CONTENTS

N. LEDERGERBER

Wohnen in der St.Galler Altstadt ist wieder beliebt

Living in the Historic Centre of St.Gallen is Popular Again

2

B. KAISER

Wohnen mit Charakter – Leben in der Grazer Altstadt

Living with Character – Living in the Historic Centre of Graz

6

V. M. LAMPUGNANI

Jede Stadt muss ihr eigenes Gesicht entwickeln

Each City has to Develop its own Face

9

R. PRESSLEIN-LEHLE

Neues Wohnen auf dem Pionierkasernengelände Ingolstadt

A New Residential District on the Site of the Pioneers' Barracks in Ingolstadt 14

D. ZUPANČIČ

Ljubljana – Stadt vieler Potentiale

Ljubljana – a City with Great Potential

19

C. KOCH-SCHMUCKERSCHLAG

Viele Bausteine für eine barrierefreie Innenstadt

Many Building Blocks for a Barrier-Free City Centre

23

M. BOGENSBERGER

Home Sweet Home – Heim süßes Heim

27

G. ABLASSER

EUHeritage-Tour – die Welterbestätten
als Weg zur europäischen Identität

EUHeritage-Tour – the World Heritage Sites
as a Means towards European Identity

30



Umschlag | Cover

Ljubljana © ISG, A. Ledl



Sehr geehrte Damen und Herren! Geschätzte Leserinnen und Leser!

Das aktuelle ISG-Magazin „Im Zentrum: WOHNEN“ ist dem diesjährigen 5. Symposium des Internationalen Städteforums in Graz gewidmet. Wie in den letzten Jahren tragen hervorragende Referentinnen und Referenten aus der Schweiz, Deutschland und Österreich zur Thematik des „Wohnens in Stadtzentren“ vor, ergänzt durch weitere Textbeiträge im ISG-Magazin, die den Fokus unter anderem auch auf unser Nachbarland Slowenien legen.

Historische Stadt und neue Stadtteilzentren werden vor allem durch die Nutzung des Stadt- und Ortsraumes der ansässigen Wohnbevölkerung als lebendige Zentren wahrgenommen. Ihr Lebensrhythmus sorgt auch außerhalb der Geschäftszeiten für Aktivität im Stadtraum und steigert das subjektive Sicherheitsgefühl im öffentlichen Raum.

Der positive Trend zum Wohnen im Stadtzentrum ist in Graz und in vielen europäischen Städten in den letzten Jahren deutlich zu verzeichnen. Das Zentrumswohnen verspricht die Stadt der kurzen Wege, gute öffentliche Verkehrsinfrastruktur und vielfältige kulturelle Angebote. Die Voraussetzung dafür liegt jedoch in der Bereitstellung von adäquatem und leistbarem Wohnraum für alle Bevölkerungsschichten. Nutzungsmöglichkeiten der Straße als Kommunikations- und Orientierungsraum, begrenzt von qualitativ besserer Architektur und einprägsamen Fassaden und nicht zuletzt attraktiver in die Architektur eingebundener Grünraum, haben einen großen Anteil an der Ausbildung eines Identitätsgefühls der Bewohnerinnen und Bewohner. Das ist eine qualitativ hohe Vorgabe für neue Stadtzentren, die sich an diesen historischen Werten orientieren können.

Als Bürgermeister der Stadt Graz und ISG Präsident freue ich mich auf eine anregende Diskussion!

Ladies and Gentlemen, Esteemed readers,

The current ISG Magazine "LIVING in the Centre" is dedicated to this year's 5th Symposium of the International Forum of Towns in Graz. As in past years excellent speakers from Switzerland, Germany and Austria will present papers on the topic of "Living in Town and City Centres", supplemented by additional contributions in the ISG Magazine which focus, amongst other things on our neighbour, Slovenia.

Historic city centres and the centres of new districts in towns and cities are perceived as being lively centres, above all through the use of the spaces in the towns, cities and villages by the resident population. Their way of life ensures activity in the urban space even outside business hours and increases the subjective feeling of security in public space.

The positive trend of living in city centres has been clearly visible in Graz and in many European cities over the past years. Living in the centre promises a city where distances are short, public transport infrastructure is good and where there is a varied cultural programme. The pre-requisite for this lies in the provision of adequate and affordable housing for all sections of the population. Ways of using the streets as spaces for communication and orientation bordered by high-quality architecture and memorable facades with attractive green spaces integrated into the architecture help the residents cultivate a sense of identity. It is a high-quality target for new town and city centres to be able to align themselves to these historic values.

As Mayor of the City of Graz and President of the ISG, I am looking forward to stimulating discussions!

Ihr / Sincerely yours,

Mag. Siegfried Nagl

ISG-Präsident und Bürgermeister der Landeshauptstadt Graz

ISG President and Mayor of the City of Graz



IMPRESSUM

ISG-Magazin 2/2014

Einzelpreis: € 8,- (+ Versandkosten)

Jahresabonnement/Inland: € 35,- (inkl. Versandkosten)

Jahresabonnement/Ausland: € 40,- (inkl. Versandkosten)

Herausgeber: Internationales Städteforum in Graz

A-8010 Graz, Hauptplatz 3

Tel.: 0043/316/82 53 95 oder 82 41 93

Fax: 0043/316/81 14 35

office@staedteforum.at

www.staedteforum.at

Redaktion: Arch. DI Hansjörg Luser,

Dr. Karin Enzinger,

Mag. Gertraud F. Strempl-Ledl

Die mit Namen gekennzeichneten Beiträge

geben die Meinung der AutorInnen wieder.

The content of articles in which the authors

are identified by name reflects the opinions

of the authors.

Gestaltung:

kerstein | werbung | design

www.kerstein.at

Druck:

Styria Print GmbH

www.styria-printsop.com



© P. Gasser-Steiner

Niklaus Ledergerber

Wohnen in der St.Galler Altstadt ist wieder beliebt

Living in the Historic Centre of St.Gallen is Popular Again

Das Wohnen in der Altstadt von St.Gallen ist seit einigen Jahren wieder im Trend. Diese erfreuliche Tendenz überrascht auf den ersten Blick, ist aber das Resultat verschiedener sich kumulierender Umstände.

For some years now, living in the historic centre of St.Gallen has been back in fashion. This pleasing tendency is surprising at first sight but is the result of various cumulative circumstances.

Die Zeiten der 1970er Jahre scheinen vorbei zu sein, wo nach Geschäftsschluss das Stadtzentrum leergepöndelt war. Die Rückeroberung der Altstadt durch die „Agglomeriten“ aus den künstlich strukturierten Schlafstädten läuft. Sie beschränkt sich aber bei Weitem nicht nur auf das Wohnen. Die Innenstädte gewinnen wieder als wirtschaftliche, gesellschaftliche und kul-

turelle Zentren an Bedeutung. Der Zuzug internationaler Verkaufsketten, die Reaktivierung der Erdgeschoße durch Gastro- und Vergnügungsbetriebe oder die Palmen auf den Dachterrassen sind sichtbare Indikatoren dieser Trendwende. Die Warenhäuser geben die für sie wenig attraktiven Obergeschoße frei. Anwälte, Ärzte und Consulting-Büros ziehen in die auto-

The days of the 1970s when the city centre was empty after businesses had closed because the commuters had left, appear to be over. The historic centre is being reconquered by the so-called “agglomerites” from the artificially structured dormitory towns. This is not restricted by far just to living. The historic centres are gaining in importance again as economic, social and cultural centres. The influx of international retail chains, the revitalisation of the ground floors by the restaurants, bars and cafés and places



Ein zeitgemäßes Wohnen, hier neue Balkone, verlangt oft gewisse Kompromisse von der Denkmalpflege

Contemporary living, in this case new balconies, often requires certain compromises on the part of monument protection

© Denkmalpflege Stadt St.Gallen

freundlichen Geschäftshäuser am Rand der Innenstadt. Ihnen folgt immer öfter eine Wohnnutzung. Diese Umwälzung lässt sich auch statistisch nachweisen. Seit 1980 nimmt der Wohnungsbestand in der Altstadt prozentual stärker zu als in der übrigen Stadt und hat 2012 den Stand von 138,2% (1980=100%) erreicht.

Altstadt bietet Geborgenheit und Vielfältigkeit

Das Bedürfnis nach einem Leben in der urbanen Gemeinschaft ist nicht neu. Früher waren es der Wunsch nach Schutz und Geborgenheit innerhalb der Stadtmauern sowie daraus resultierend auch nach Wohlstand. Heute sind es Vielfältigkeit, Zentralörtlichkeit oder Anonymität, die den modernen Bürger an der Altstadt interessieren. Fragt man die Bewohner nach weiteren Gründen für ihre Wohnungswahl, so werden erfreulicherweise meist qualitative Gründe genannt: großzügige Grundrisse, die man in einer Neubausiedlung so nicht findet, hochwertige Qualität und handwerkliche Fertigung der Raumausstattungen und die spürbare Geschichte einer Zeit, die man selbst nicht miterlebt hat. Mit dem multilokalen Wohnen ist in der Altstadt ein weiteres Zeitphänomen zu beobachten. In unserer Gesellschaft leben, wohnen und arbeiten immer mehr Menschen an unterschiedlichen Standorten. Für die Arbeitstage verfügen sie über eine kompakte und praktische Altstadtwohnung, die auch mal in den Ferienmonaten weitervermietet wird. Als zweites Standbein haben sie eine Wohnung, welche sich mehr auf ihre Freizeitaktivität oder ihre kulturellen Bedürfnisse ausrichtet. Die Chance, nicht immer an derselben Stelle wohnen zu müssen, ermöglicht gleichzeitig alternative und unkonventionelle Wohnformen. Die Altstadtwohnung ist nicht mehr die dunkle, enge Absteige. Sie zeichnet sich heute oft als ein bewusst gestalteter, moderner Wohnort aus, seien es ein offener Dachstuhl

oder die hohen, großzügigen Räume eines ehemaligen Warenhauses. Die Kehrseite dieser Entwicklung zeigt sich darin, dass trotz der Zunahme der Wohnfläche die Zahl der Einwohner in der Altstadt von St.Gallen seit 1980 um ca. 15% abgenommen hat. Es sind nicht mehr die Familien, sondern Bewohner in einem Ein- oder Zwei-Personen-Haushalt, welche sich heute in der Altstadt niederlassen. In diesem Zusammenhang erscheint weniger die Anzahl der Bewohner als die Diversität der Nutzungen für die Altstadt bedeutend. Denn nur so können die angestammten und über viele Jahrhunderte entwickelten Erschließungs- und Gebäudetypologien bewahrt werden.

Die Diskontinuität des 20. Jahrhunderts forderte neue Handlungsweisen

Individualverkehr und monofunktionale Nutzungen schienen lange Zeit das historische Altstadtgefüge zu verdrängen und den Zentren ein neues Gesicht aufzudrücken. In St.Gallen ging diese Tendenz einher mit der Zunahme der industriellen Fertigung der Konsumprodukte. Anstelle der Kleinbetriebe im Erdgeschoß entstanden ab Mitte des 19. Jahrhunderts die ersten reinen Verkaufslokale. Diese beschränkten sich anfangs auf das Erdgeschoß, mit der Zunahme des Angebots wurden



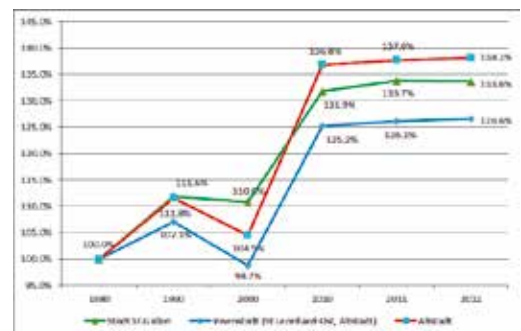
Gallusplatz: noch bis in die 1990er Jahre als Parkfläche benutzt
Gallusplatz: used as a car park well into the 1990s

© Baudokumentation Stadt St.Gallen

of entertainment or the palm trees on the rooftop terraces are visible signs of this trend reversal. The department stores vacate the less appealing upper floors. Lawyers, doctors and consulting firms move into the car-friendly business premises on the edge of the city centre. They are followed with increasing regularity by residential use. This change can also be proven statistically. Since 1980, the number of apartments in the historic centre has increased more than in the rest of the city and in 2012 reached a level of 138.2% (1980 = 100%).

The historic centre offers security and diversity

The need to live in an urban community is not new. It used to be the wish for protection and security within the city walls as well as the resulting wealth. Nowadays it is the diversity, the central location or anonymity which makes the citizens of today inter-



Entwicklung des Wohnungsbestands in der Stadt St.Gallen
The development of the housing stock in St.Gallen

© Stadtplanungsamt St.Gallen



Heute ein attraktiver Hofgarten für den wieder gewonnenen Wohnraum in den Obergeschoßen / Nowadays an attractive courtyard garden for the reacquired residential areas on the upper floors

© Denkmalpflege Stadt St.Gallen



*Wohnen wird auch wieder in den Fassaden erkennbar
A residential purpose is again recognisable from the facades*

© Denkmalpflege Stadt St.Gallen

die Hofflächen und die Obergeschoße auch mit einbezogen. Darauf folgten Dienstleistungs- und Verwaltungsbetriebe, die vom zunehmenden Publikumsverkehr zu profitieren versuchten. Es brauchte in St.Gallen den wirtschaftlich einschneidenden Niedergang der Stickerei-Industrie zu Beginn des Ersten Weltkriegs, welcher den großflächigen Umbau der Altstadt stoppte und so der Stadt zu einer Verschnaufpause verhalf. Die nächste konjunkturelle Hochblüte der 1960er

und 1970er Jahre führte wiederum zu einer großen Umwälzung und brachte das Wohnen in der Altstadt nochmals stark in Bedrängnis. Die kleinräumlichen Wohnstrukturen passten nicht mehr in das Bild der modernen Stadt, Auskernungen und großzügige Grundstückzusammenlegungen waren die Folge. Die Trendwende kam in den 1980er Jahren. Sie kann auf zwei entscheidende Ereignisse zurückgeführt werden: Zum einen entstanden nach der Fertigstellung des Autobahnnetzes

ested in the historic centre. If you ask the residents about further reasons for their choice of residence, fortunately they usually give qualitative reasons, spacious floor plans which are not usually found on new housing estates, high quality and well-crafted interiors and the perceptible history of an era which one did not witness oneself. A further phenomenon of our times can be seen in the historic centre, that of living in more than one location. In our society more and more people live, reside and work at different locations. They have a practical, compact apartment in the historic centre for workdays which can even be rented out from time to time in the holiday months. As a second pillar they have an apartment which is more aligned to their leisure time activities or their cultural requirements. The opportunity of not always having to live in the same place enables alternative and unconventional types of living at the same time. The apartment in the historic centre is no longer a dark, narrow hole. Nowadays it is often a modern place of residence designed with awareness, whether this is in the form of open roof timbers or the high, spacious rooms of a former department store. The downside of this development can be seen in the fact that in spite of the increase of living space, the number of residents in the historic centre of St.Gallen has fallen by about 15% since 1980. It is no longer families but rather single or two-person households who settle in the historic centre nowadays. In this connection it appears to be the diversity of use rather than the number of residents which is of significance for the historic centre. For only in this way can the traditional types of building and development which have come into being over many centuries be maintained.

The discontinuity of the 20th century requires new courses of action

Private transport and single-function uses appeared to suppress the structure of historic centres for a long time and imprint a new face on them. In St.Gallen this trend was accompanied by the increase in the industrial manufacture of consumer products. Instead of small businesses on the ground floors, the first businesses which were purely salesrooms opened up from the middle of the 19th century onwards. At first these were confined to the ground floor, as the range of products grew the courtyards and upper floors were also used. Then came service and administrative companies who attempted to benefit from increasing public traffic. In St.Gallen it took the drastic economic impact of the decline of the embroidery industry at the beginning of the First World War to stop the large-scale reconstruction of the historic centre and thus provided a breather from development for the city. The next economic heyday in the 1960s and 1970s led again to a major upheaval and put a severe strain on living in the historic centre. The small-scale residential structures no longer fitted into the image of a modern city, buildings were demolished and plots of land consolidated as a result. The trend was reversed in the 1980s. It can be attributed to two significant events, on the one hand new shopping



Großzügiges Wohnen im ehemaligen Warenhaus / Spacious living in the former department store © Gerry Nitsch, Zürich

neue Einkaufszentren an zentralen Knoten und Ausfahrten und zum andern leistete das Europäische Jahr des Denkmals eine wichtige Aufklärungsarbeit, die zu einer Rückbesinnung auf die Werte und Qualitäten der Altstadt führte. Baurechtlich versuchte man das Problem der schwindenden Wohnungsflächen durch einen Nutzungsplan zu stoppen, welcher für jedes Gebäude, unter Berücksichtigung des Bestands und der Bautypologie, die maximale Nichtwohnfläche festlegte. In einem Schutzkonzept wurden zudem alle Bauten, die vor 1920 entstanden sind, als schutzwürdig klassiert. Zugunsten attraktiver Fußgängerzonen verschwand der Individualverkehr zunehmend aus den Gassen. Ganze Häuserzeilen erhielten unter Mithilfe der Denkmalpflege ihr spätmittelalterliches Erscheinungsbild zurück. Obwohl dies erst wenige Jahrzehnte zurück liegt, ist in unserer heutigen, „liberalisierten“ Denkweise doch verblüffend, mit welcher Konsequenz der Schutz der Altstadt angegangen wurde. In der Rückschau haben diese Maßnahmen gegriffen und dazu beigetragen, dass St.Gallen heute wieder über eine attraktive Altstadt verfügt.

Koexistenz ist eine stete Gratwanderung

Zurzeit steht in St.Gallen die Überarbeitung des Altstadtinventars an. Im Wissen um die Dynamik eines Stadtgefüges stellt sich dabei die Frage, wie sich in Zukunft die beiden an sich konträren Planungsziele des Schutzes

und der Entwicklung verbinden lassen. Mit dem Schutz wollen wir die Identität erhalten und mit der Dynamik das Weiterleben der Stadt ermöglichen. Dieser Spagat erfordert ein genaues Hinsehen auf die wahren baugeschichtlichen Qualitäten sowie ein vorbehaltloses Analysieren der ökonomischen und planerischen Zusammenhänge. Nur so können wir die Pendelbewegungen der letzten 150 Jahre stoppen und wieder zu einer Kontinuität zurückfinden, die letztlich auch die Authentizität der Altstadt ausmacht.

Arch. Dipl.-Ing. Niklaus Ledergerber

Denkmalpfleger der Stadt St.Gallen (Schweiz); seit 1991 Leiter der Denkmalpflege St.Gallen, Mitglied der eidg. Kommission für Kulturgüterschutz; Präsident der Fachkommission Denkmalpflege des Kantons Appenzell Innerrhoden, Mitglied in diversen schweizerischen Fachverbänden sowie Vizepräsident des Internationalen Städteforums in Graz.

Niklaus Ledergerber, Curator of Monuments of the City of St.Gallen (Switzerland), since 1991 Head of Monument Preservation in St.Gallen, member of the Federal Commission for the Protection of Cultural Property, President of the Commission of Experts for Monument Preservation of the Canton of Appenzell Innerrhoden, member of various Swiss professional associations and Vice President of the International Forum of Towns, Graz.

www.stadt.sg.ch
niklaus.ledergerber@stadt.sg.ch

centres were built at central hubs and exits following the completion of the motorway network and on the other hand the European Architectural Heritage Year raised awareness which led to a return to the values and qualities of the historic centre. As far as building regulations are concerned an attempt was made to put an end to the problem of dwindling housing by a utilization plan which determined the maximum non-residential space taking the building stock and the building typology into consideration. Moreover, a protection concept classified all buildings constructed before 1920 as being worthy of protection. Private transport disappeared slowly from the streets in favour of attractive pedestrian zones. Whole rows of houses regained their late mediaeval appearance with the assistance of monument preservation. Although this was only a few decades ago, it is still amazing in our present-day “liberalised” way of thinking with which consistency the protection of the historic centre was tackled. In retrospect these measures took hold and contributed to St.Gallen having an attractive historic centre again today.

Co-existence is a constant balancing act

At the moment a review of the inventory of the buildings in the historic centre is pending in St.Gallen. Knowing the dynamics of a city structure, the question arises as to how two planning goals, preservation and development which are per se contrary, can be combined. By conservation we want to preserve identity and by dynamics enable the continued existence of the city. This balancing act requires close inspection of true architectural qualities as well as the unconditional analysis of economic and planning circumstances. Only in this way can we stop the pendulum motion of the last 150 years and find our way back to continuity which ultimately also makes up the authenticity of the historic centre.



Zimmer mit Aussicht / A Room with a View © Barbara Kaiser

Barbara Kaiser

Wohnen mit Charakter **Leben in der Grazer Altstadt** **Living with Character** **Living in the Historic Centre of Graz**

Der „Wenn-schon-denn-schon-Mentalität“ meines Mannes ist es geschuldet, dass wir nach Jahrzehnten des Lebens auf dem Lande ausgerechnet mitten auf dem Grazer Hauptplatz gelandet sind. Wir empfinden das Leben in einem so erfüllten Ambiente aller Alltagsmühsal zum Trotz als großes Privileg und den Blick aus unseren Fenstern – den wohl meist-fotografierten von Graz – jeden Tag aufs Neue als Freude.

Wie allgemein verbindlich diese Haltung allerdings ist, darf nicht ich beurteilen. Wie so vieles ist sie eine Frage subjektiver Wertigkeit. Zwei ältere Kunsthistoriker haben andere Bedürfnisse als eine junge Familie mit Kindern, schon unsere freiheitsverwöhnten Katzen hätten sich wohl anders entschieden, tragen ihre neue Woh-

nungshaft aber mit der ihnen eigentümlichen Grazie.

Wir haben mit dieser Entscheidung viel Besorgnis erregt – Wohnen in der Altstadt ist unbequem, unerreichbar, zu laut, schlecht heizbar, dunkel und überhaupt – weil offenbar viele so denken, stand „unsere“ Wohnung lange leer, niemand erkannte ihr Potential. Nach behutsamer Restaurierung ist

My husband’s “Let’s go the whole hog” attitude is to blame for the fact that after living in the countryside for decades we have now landed right in the middle of Graz’s main square of all things. We feel that living in such an atmosphere is a great privilege, despite all the tribulations of everyday life and the view from our windows – the most photographed view in all of Graz – is a new delight for us every day.

I cannot judge how universally applicable this attitude is. Like so many things it is a question of subjective values. Two older art historians have different needs from young families with children. Even our cats, spoiled by freedom, would probably have decided differently but they bear the new “house arrest” with their own distinctive grace.

Our decision caused a lot of concern – living in the historic centre is inconvenient, inaccessible, too loud, difficult to heat, dark, etc. – and because obviously so



Der barocke Blick auf einem Flurer-Stich von 1728 / The baroque view on a print by F.I. Flurer, 1728

dar aus ein idealer und großzügiger Lebensraum geworden. „Besonders“ machen sie aber ihre menschlichen Dimensionen, ihre Individualität in Zugschnitt und Format, das unglaubliche Licht, ihre Gewölbe, Stuckreste, Hofarkaden, jene Spuren, die unsere Vorgänger in vier Jahrhunderten geschaffen haben. Sie sind nun auch unsere unsichtbaren Mitbewohner. Wir leben mit ihnen in einem täglichen Dialog, sind manchmal glücklich über ihre Entscheidungen, ihr ästhetisches Gefühl, ihr handwerkliches Geschick, manchmal weniger, wenn die Wege weit oder die Handgriffe mühsam sind, aber immer überwiegt die Freude an einem so lebendigen Gebilde, das unseren Alltag auf sanfte Art diszipliniert. Schon der Gedanke an den kritischen Blick des gestrengen Stadtsyndikus Dr. Warnhauser, der hier schon seit 1690 wohnt, lässt uns die Schmutzwäsche schneller wegräumen.

Wir genießen immer noch seine Aussicht auf einen Marktplatz, der sich – zumindest wenn man den Blick höher hebt – kaum verändert hat. Vor allem bei Nacht hat dieser Platz etwas so Verführerisches, dass er die Gefahr birgt, als Kulisse missverstanden zu werden. Er scheint so sehr Theaterbühne, dass manche Menschen – vornehmlich solche, die nicht in der Nähe leben – das Bedürfnis verspüren, sie nicht zu erleben, sondern zu „beleben“.

Und damit kämen wir auch zu den Schattenseiten des Lebens im Zentrum.

Der große Lebensraum Stadt gehört allen Bürgerinnen und Bürgern und muss vielen Interessen gerecht werden. Will man seine Vorteile genießen, muss man natürlich auch subjektiv empfundene Nachteile in Kauf nehmen. BewohnerInnen der Altstadt ist klar, dass ihre Einkaufswege mühsam sind. Obwohl Dinge des täglichen Bedarfs in der Nähe leicht verfügbar sind, ist ein Heimweg mit schweren Einkaufstaschen eine Turnübung, die viel zur körperlichen Fitness beiträgt und diese leider auch voraussetzt, vor allem beim Überwinden der modernen Barrikaden aus Fahrrädern, einem Fortbewegungsmittel, das zum Erreichen der Innenstadt sehr empfohlen wird, dort aber in Ermangelung von Abstellplatz gestapelt werden muss. BewohnerInnen der Altstadt ist auch klar, dass sie weit entfernte Parkmöglichkeiten suchen müssen, solange die vielgepredigte Bewältigung des Alltags mit öffentlichen Verkehrsmitteln eine Illusion bleibt, die nur denjenigen offen steht, die ausreichend Zeit haben und nicht einen straff organisierten Arbeitstag oder Termine außerhalb zu absolvieren haben. Aber auch dies diszipliniert, man lernt, sich auf wirklich Notwendiges zu beschränken.

many people think like that, “our apartment” was vacant for a long time, nobody recognised its potential. After careful restoration it has become an ideal, spacious living space. What makes it “special” are its human dimensions, the individuality of its design and size, the incredible light, its vaults, remainders of mouldings, courtyard arcades, those vestiges that our predecessors created over the course of four centuries. They are now our invisible fellow occupants, too. We live with them in a daily dialogue, are sometimes happy with their decisions, their aesthetic sense, their long lost craftsmanship, sometimes less happy if distances are lengthy or movements tedious but the pleasure of living in such a lively structure which gently disciplines our everyday life always predominates. Even the thought of the critical eye of Dr. Warnhauser, town’s stern lawyer, who has lived here since 1690 makes us tidy away the dirty laundry more quickly.

We still enjoy his view of a market square which – at least if one raises one’s eyes – has hardly changed. At night, in particular, this square has something so seductive about it that it runs the risk of being misunderstood as only being a backdrop. It looks so much like a stage that some people – especially those who do not live close by – feel the urge to “liven it up” rather than to experience it. And that leads us to the drawbacks of living in the centre.

The city as a large living space belongs to all the citizens and has to satisfy many interests. If one wants to enjoy its advantages one also has to accept its subjective disadvantages. It is clear to the residents of the historic centre that their shopping trips are tiresome. Although everyday necessities are easily available close by, the way home carrying heavy shopping bags is a gymnastics exercise which con-



Schwierig wird es, wenn die eigene Lernfähigkeit nicht mehr ausreicht und auch die anderer Menschen gefragt ist. Wenn Eventmanager wieder das Bedürfnis verspüren, die „Kulissen“ zu beleben, würden sich viele dort tatsächlich Lebender wünschen, bei der Organisation zumindest einen einfachen Gedanken wert zu sein. Stadtfeste und sonstige Großveranstaltungen mit ihrer gnadenlosen Zwangsbeschallung vergessen, dass sich hinter den Kulissen auch Kinder oder Kranke befinden, die auch das Recht auf Ruhe haben, sie vergessen, dass auch temporäre Straßensperren zu lang sein können und es Menschen gibt, die trotz neuerdings großstädtisch gewordener Brauchtumpflege zumindest die Möglichkeit erhalten sollten, ohne lange Umwege eine Straße zu überqueren oder die Stadt mit Gepäck zu verlassen. Dennoch werden solch bescheidene Forderungen oft mit bemerkenswerter Intoleranz hinweggefegt, obwohl sie doch eigentlich problemlos zu lösen wären.

Damit lande ich wieder bei den Lektionen der Altstadt, sie lehrt auch die Sinnhaftigkeit von Respekt und Toleranz, gegenüber den Bedürfnissen ihrer BewohnerInnen und Nutzer, aber auch gegenüber den Anforderungen von Gegenwart und Vergangenheit, aus denen diese gewachsene Stadtpersönlichkeit mit all ihren Jahresringen ihre Individualität, ihren Charme und ihre Kostbarkeit erlangt.

tributes a lot to physical fitness and for which unfortunately physical fitness is also a necessity, especially with regard to overcoming the modern barricades of bicycles, a means of transport highly recommended for getting to the city centre but which have to be stacked there due to a lack of parking spots. It is also clear to the residents of the historic centre that parking spaces have to be sought a long way away as long as the much preached coping with everyday life using public transport remains an illusion and is only open to those people who have sufficient time and do not have a tightly organised working day or have to attend appointments outside. But this also disciplines – you learn to restrict yourself to what is absolutely necessary.

It becomes difficult when your own learning aptitude is no longer sufficient and that of other people is also required. If event managers feel the need to liven up the “backdrop” again, many people who actually live there would wish they were worth just a single thought with regard to the organisation. City celebrations and other major events with their merciless noise saturation forget that there are also children and sick people behind the backdrop who also have a right to peace and quiet, they forget that even temporary road blocks can last too long and that there are people, who, in spite of the recent metropolitan fad for traditional customs, should at least be given the opportunity to cross the road without lengthy detours or leave the city with luggage. However such modest wishes are often swept away with notable intolerance although they would actually be easy to solve.

And now I am back to the lessons learned from the historic centre again, it also teaches the meaningfulness of respect and tolerance vis-à-vis the needs of its inhabitants and users but also vis-à-vis the needs of the present and the past from which this grown city personality with all its annual rings acquires its individuality, charm and value.

Dr.ⁱⁿ Barbara Kaiser

Studium der Kunstgeschichte, Öst. Geschichte und Philosophie; Post Graduate Ausbildung am ICCROM (Int. Centre for the Study of the Preservation and Restoration of Cultural Property) der UNESCO in Rom. Leiterin der Abt. Schloss Eggenberg & Alte Galerie am Universalmuseum Joanneum.

Barbara Kaiser studied Art History, Austrian History and Philosophy; post graduate studies at UNESCO's ICCROM (Int. Centre for the Study of the Preservation and Restoration of Cultural Property) in Rome. Head of the Department Schloss Eggenberg & Alte Galerie at the Universalmuseum Joanneum.

www.museum-joanneum.at
barbara.kaiser@museum-joanneum.at



Vittorio Magnago Lampugnani

Jede Stadt muss ihr eigenes Gesicht entwickeln

Each City has to Develop its own Face

- *Angenommen, man böte Ihnen eine Wohnung in einer superfunktionalen Stadt an, deren gewachsene Altstadt man zerstört und durch moderne Hochhäuser und breite Autobahnen ersetzt hat – würden Sie das Angebot annehmen?*

Menschen können sich fast überall einnisten, selbst in einer so abschreckenden Stadtvision, wie Sie sie beschreiben. Also: Wenn's unbedingt sein müsste, würde ich wohl zähneknirschend Ja sagen, aber gerne wohnte ich nicht dort.

- *Zu genau einer solchen Megastadt wollte Le Corbusier, einer der einflussreichsten architektonischen Vordenker des 20. Jahrhunderts, die französische Hauptstadt umbauen. Die Pariser Altstadt wollte er sprengen, um Platz für Hochhäuser zu schaffen. Die „Wege des Esels“, also gewachsene Stadtbilder, waren ihm zuwider.*

Stadtplanung ist eine außerordentlich komplexe Aufgabe, und viele Visionen der Vergangenheit waren eindimensional. Le Corbusier befasste sich vor

allem mit Fragen des Verkehrs, der Belichtung, der Besonnung und der Bodenverwertung. Dabei unterschätzte er den Wunsch der Stadtbewohner nach Identität und ablesbarer Geschichte. Wie sehr er sich damit veranrannt hat, kann man an den Irrwegen der Epigonen sehen, die in den Großsiedlungen der sechziger und siebziger Jahre seine Vision technokratisch umgesetzt haben. Ihm selbst dagegen ist mit der Neugründung des indischen Chandigarh eine zwar etwas schematische, aber gut funktionierende und durchaus lebenswerte Stadt gelungen.

- *Viele Städte hatten weniger Glück: Wenn man heute die Pariser Vorstädte mit ihren kargen Hochhaussiedlungen, deutsche Mittelstädte mit öden Fußgängerzonen oder andere Stadtplanungsoffer betrachtet, kommt man leicht zu dem Schluss: Den Städten wäre am besten geholfen, wenn man sie vor ambitionierten Stadtplanern bewahrt.*

Dieser Schluss ist unfair, denn derartige Bausünden sind nicht das Ergebnis von zu viel, sondern von zu wenig Stadtplanung. Da wurde lediglich kurz-

- *Let us suppose that you were offered an apartment in a superfunctional city whose historical centre is being destroyed and replaced by modern multi-storey buildings and wide motorways – would you accept the offer?*

People can settle down almost anywhere, even in such a discouraging vision of a city as the one you describe. Well now, if it were absolutely necessary, I would have to say yes whilst gnashing my teeth, but I do not think that I would like living there.

- *Le Corbusier, one of the 20th century's most influential architectural masterminds wanted to convert the capital of France into such a megacity. He wanted to blow up the historical city centre of Paris to make room for high-rise buildings. He did not like the "donkey's path" meaning cities that had grown historically.*

Urban planning is an extremely complex process and many visions in the past were one dimensional. Le Corbusier delved, in particular, into the topics of traffic, lighting, use of sunlight and land use. In doing so he underestimated the wish of city dwellers for identity and readable history. The extent to which he was on the wrong track can be seen in the aberrations of the epigones who implemented his visions in a technocratic manner in the large housing estates of the 1960s and 1970s. On the other hand he was successful in creating the Indian city of Chandigarh, a rather planned but well-functioning city worth living in.

- *Many cities were less fortunate. If you look nowadays at the Parisian suburbs with their austere estates of high-rise buildings, medium-sized German cities with dull pedestrian precincts or other victims of urban planning it is easy to reach the conclusion that nothing would help the cities more than preserving them from ambitious urban planners.*

This conclusion is unfair because architectural blunders of that nature are not the result of too much but rather of too little urban planning. Here short-sighted political and economic interests were merely indulged, which, still very fragmented, are also gaining attention in districts, communes, districts and cantons. What urban planners can achieve if they are competent and talented is to design holistic visions for cities or parts of cities. Whether a vision of this nature will be implemented is a question of political will and of power.

- *Has that ever really happened anywhere?*

Look at the urban restructuring plan after Pope Sixtus V had the seven basilicas of Rome connected with one another via straight roads after 1585 so that the

atmig politischen und wirtschaftlichen Interessen nachgegeben, die sich darüber hinaus noch völlig fragmentiert in Bezirken, Kommunen, Landkreisen und Kantonen Gehör verschafften. Was Stadtplaner leisten können, wenn sie kompetent und talentiert sind, ist der Entwurf einer ganzheitlichen Vision für eine Stadt oder einen Teil einer Stadt. Ob eine solche Vision dann umgesetzt wird, ist eine Frage des politischen Willens und der Macht.

- *Ist das irgendwann, irgendwo wirklich mal geschehen?*

Schauen Sie sich den städtebaulichen Neuordnungsplan an, nach dem Papst Sixtus V. von 1585 an die sieben Hauptkirchen Roms mit schnurgeraden Straßen untereinander verband, damit die Pilger den Pilgerpfad an einem einzigen Tag absolvieren konnten. Das war zunächst eine politische Maßnahme, um mitten in der Gegenreformation die weltliche Macht der katholischen Kirche neu zu etablieren, aber sie hat die Infrastruktur Roms zum Wohle seiner gesamten Bevölkerung enorm verbessert. Damit einher ging ein großes Arbeitsbeschaffungs- und Konjunkturprogramm (...), das den Boden Roms aufwertete und überhaupt seine Wirtschaft förderte. (...)

- *Das ist aber schon mehr als 400 Jahre her. (...) Radikale Traditionalisten heute, wie der Luxemburger Architekt Léon Krier, würden am liebsten alles, was nach 1945 geplant und gebaut wurde, abreißen und die europäische Stadt in ihren alten Strukturen und Formen wieder aufbauen.*

So sehr ich Léons Klugheit und Temperament schätze: Rücksichtsloses Abreißen wäre falsch und auch gar nicht durchsetzbar. Zudem sieht man Imitationen der Vergangenheit das Imitat immer an. Richtig ist, dass wir für die Städte der Zukunft kaum grundsätzlich neue Lösungen erfinden müssen – wir können auf bewährte Prinzipien zurückgreifen. Das europäische historische Stadtzentrum mit seinen schmalen Straßen, Parks, Uferpromenaden

und schön geschnittenen Plätzen ist nach wie vor ein brauchbares, ja hervorragendes urbanistisches Modell, weil es Begegnungen der Bewohner möglich macht und fördert. (...).

- *Aber die überwiegende Zahl der gegenwärtig diskutierten Städtebauteorien, von Thomas Sievert's „Zwischenstadt“ zur „Generic City“ von Rem Koolhaas, befassen sich nicht mit dem Stadtzentrum, sondern mit der Peripherie.*

Weil sie davon ausgehen, die Ausbreitung und Zerfransung unserer Städte sei nicht aufzuhalten. Ich sehe das anders. Neue Städte sind schon immer überwiegend auf den Fundamenten alter Städte errichtet worden, und auch wenn es zu veritablen Stadterweiterungen kam, waren diese bis zum Ende des 19. Jahrhunderts kompakt und urban. Das Zentrum mit seiner dichten Bebauung und seinen öffentlichen Räumen wurde neu gedeutet und fortgeführt. Warum sollten wir es heute grundsätzlich anders machen? Ob Sie London, Paris, Mailand oder Zürich nehmen: Das wirklich Moderne ist die Altstadt. (...)

- *Sie sind in Rom geboren, haben in Harvard gelehrt, in Berlin, New York, Frankfurt, Zürich und Mailand gelebt und gearbeitet. Welche dieser Städte kommt für Ihren Begriff einer Idealstadt am nächsten?*

Die ideale Stadt gibt es nicht. Genau darin bestand der Irrtum der sechziger Jahre: Damals glaubte man, man könne so etwas wie eine Meta-Stadttheorie entwickeln, die man jedem Ort der Erde überstülpen kann. Das Gegenteil trifft zu: Jede Stadt muss ihr eigenes Gesicht entwickeln, und das sieht in Zürich anders aus als in Venedig. Davon abgesehen ist Rom mit seiner stadttarchitektonischen Qualität und seiner geradezu überwältigenden historischen Dichte für mich die schönste Stadt der Welt. Aber ich fühle mich auch in Manhattan sehr wohl, das trotz seiner relativ kurzen Geschichte eine extrem dichte Substanz,

pilgrims could complete the pilgrim's path in a single day. Initially it was a political measure to re-establish the temporal power of the Catholic church in the middle of the Counter-Reformation but it enormously improved Rome's infrastructure for the good of its entire population. This was accompanied by a major job creation and economic programme (...) that upgraded Rome and even encouraged its economy. (...)

- *But that was more than 400 years ago. (...) Radical traditionalists nowadays such as the Luxembourg architect Léon Krier, would love to tear down everything planned and built after 1945 and reconstruct European cities according to their former structures and forms.*

However much I appreciate Léon's wisdom and temperament, inconsiderate destruction would be wrong and scarcely enforceable. What is more, you can always see the imitation in imitations of the past. It is correct that we hardly have to find fundamental new solutions for cities of the future – we can fall back on proven principles. Historical European city centres with their narrow streets, parks, promenades and beautiful squares still represent a useful, even an excellent urban model as they make possible and encourage meetings between residents. (...).

- *But the majority of urban development theories currently under discussion, from Thomas Sievert's "City in Between" to Rem Koolhaas's "Generic City" do not deal with the centre but with the periphery.*

Because they assume that the expansion and fragmentation of our cities cannot be stopped. I see that differently. New cities have almost always been built on the foundations of old cities and even when massive expansion took place, it was compact and urban up to the end of the 19th century. The centres with their densely built-up areas and public spaces were reinterpreted and continued. Why should we do it differently as a matter of principle nowadays? Take London, Paris, Milan or Zurich. What is really modern is the historic centre. (...)

- *You were born in Rome, have taught at Harvard, have lived and worked in Berlin, New York, Frankfurt, Zurich and Milan. Which of these cities is closest to your concept of an ideal city?*

The ideal city does not exist. Precisely that was the error of the 1960s. At that time people thought that one could develop something like a hypercity theory which could be imposed everywhere on Earth. The opposite is true. Each city has to develop its own face and that is different in Zurich than in Venice. Apart from that I think that Rome with its urban architectural quality and its overwhelming historical depth and density is the most beautiful city in the world. But I also feel very comfortable in Manhattan which is extremely densely built up, has a comprehensive social mix and almost unbelievable energy in spite of its relatively short history, not to forget that it is an American city which you can experience on foot.

- *Is the crux of urban planning that it is carried out by architects with high-flying plans and ideals while the people who are to live in the cities dream of simple*

eine hohe soziale Durchmischung und eine nahezu unglaubliche Energie aufweist. Und nicht zu vergessen: Es ist eine amerikanische Großstadt, die man zu Fuß erleben kann.

- *Ist es die Crux der Stadtplanung, dass sie von Architekten mit hochfliegenden Plänen und großen Idealen gemacht wird, während diejenigen, die in den Städten leben sollen, von simplen Dingen wie Autoabstellplatz, Walmdach und Gartenzaun träumen?*

Solcherlei kleinbürgerliche Träume bringen die Stadtplanung auch nicht weiter. Sie darf zwar nicht abgehoben, aber auch nicht gefügig auftreten. Deswegen respektiere ich Sixtus V.: weil er begriffen hatte, dass zu einer erfolgreichen Großstadtplanung sowohl ein radikales und tragfähiges Gesamtkonzept als auch Aufklärung gehört.

- *Auch Aufklärung ändert nichts daran, dass 80 Prozent der Europäer in einem eigenen Haus leben wollen. Das erklären sie jedenfalls in Umfragen.*

Antworten hängen immer davon ab, wie man die Frage stellt und welche Alternative man den Befragten anbietet. Grundsätzlich suchen die Menschen nach Privatheit, nach einem großzügigen Zuhause und etwas Grün. Das kann man ihnen auch in einem intelligent geplanten Stadtviertel mit Mehrfamilienhäusern bieten. Wenn man ihnen dazu noch erklärt, dass sie in der urbanen Variante nicht für jedes Familienmitglied ein Auto brauchen, zum Einkaufen nicht ins Shopping-Center fahren und die Kinder nicht jeden Tag kilometerweit zur Schule bringen müssen, dann fallen die Umfrage-Ergebnisse sicher anders aus. Wissen Sie, wie viel Naturboden gegenwärtig in der Schweiz verbaut wird? Ein Quadratmeter jede Sekunde. Wir sprechen seit etwa fünf Minuten miteinander, währenddessen sind 300 Quadratmeter Landschaft verloren gegangen. Das ist zwar weniger als die Hälfte von dem, was in Österreich, und

weniger als das Zehnfache von dem, was in Deutschland überbaut wird, aber immer noch viel zu viel. Wir müssen zusammenrücken, statt uns auszuweiten. Beispiele, wie das gehen kann, fehlen nicht. Der Kreis 6 in Zürich, in dem ich lebe, bietet genau diese Mischung aus Grün, Großzügigkeit und relativ hoher Dichte. Leider sind die Mieten sehr hoch – was aber auch beweist, dass diese Form des Wohnens attraktiv (...) ist.

- *Und all jene, die sich das nicht leisten können, landen in der stadtplanerisch vernachlässigten Peripherie.*

Das ist (...) leider so. Wohin das führt, sieht man in den Pariser Vorstädten (...). Sarcelles zum Beispiel stand einmal für die Verwirklichung der urbanen Utopie der Moderne. Bald sprach man allerdings von „Sarcellite“, der chronischen Depression, an der die in den Hochhäusern isolierten und vereinsamten Bewohner erkrankten. Heute ist Sarcelles, freilich auch auf Grund der unseligen Segregationspolitik, (...) eines der berüchtigten sozialen Problemzentren in der Peripherie von Paris.

- *Dennoch fällt Stadtplanung auch heute oft kurzfristig aus: Viele Bürgermeister denken und handeln wie Spekulanten, die versuchen, möglichst viel aus ihren Quadratmetern Innenstadt herauszuholen.*

Kürzlich saß ich bei einem Essen zwischen einem Bürgermeister und einem Immobilienentwickler. Der Bürgermeister argumentierte wie ein Developer, dem es nur um schnelles Geld geht, während der Entwickler nachdenkliche Fragen nach der langfristigen Tragfähigkeit der baulichen Entwicklung stellte. Grundsätzlich habe ich gegen Spekulation wenig einzuwenden, denn Wertschöpfung aus Grundstücken war immer der Motor von Stadtplanung. Die Frage ist, ob Wertschöpfung zum Wohl der Bewohner, der Öffentlichkeit und der Stadt beitragen soll – oder ob es nur darum geht, schnell Geld zu machen und ab in die Südsee.

things like parking spaces, hipped roofs and garden fences?

Petty bourgeois dreams like that will not advance urban planning. It must not appear divorced from reality nor must it be compliant. That is why I respect Sixtus V because he understood that both a radical and sustainable overall concept as well as enlightenment is necessary for successful urban planning.

- *Even enlightenment cannot change the fact that 80 per cent of all Europeans would like to live in their own house. At least that is what they maintain in questionnaires.*

Answers always depend on how the question is asked and which alternatives are offered to the people polled. Basically people are looking for privacy, for a spacious home and some greenery. That can also be offered to them in an intelligently planned city district with apartment buildings. If you explain to them that the urban option means that a car is not necessary for each member of the family, that they do not have to drive to the shopping centre to go shopping and that the children do not have to be driven a long way to school each day the results of the polls would most probably be different. Do you know how much native Swiss soil is being built on at the moment? One square metre per second. We have been talking for about five minutes, during this time 300 square metres of the countryside have been lost. That is, indeed, less than half of the area that is built on in Austria and less than ten per cent of the area of that is built on in Germany but it is still much too much. We have to move closer together instead of spreading out. There are no lack of examples of how this can be done. District 6 in Zurich where I live offers exactly this mixture of greenery, spaciousness and a relatively high building density. Unfortunately the rents are very high – which, however, also proves that this form of living (...) is attractive.

- *And all the people who are unable to afford that land in the periphery which has been neglected by urban planners.*

That is (...) unfortunately the case. And you can see where this leads in the suburbs of Paris (...). Sarcelles for example used to be the materialization of modern-day urban Utopia. Soon, however, people were talking about “Sarcellitis”, chronic depression from which the isolated and lonely residents of the tower blocks started to suffer. Nowadays Sarcelles, due of course to the disastrous segregation policy, (...) is one of the notorious social problem centres on the periphery of Paris.

- *Nevertheless urban planning nowadays is often shortsighted. Many mayors think and act like speculators who are trying to get as much as possible out of the square metres in the city centre.*

At a dinner recently I was sitting between a mayor and a property developer. The mayor was arguing like a property developer who is only interested in making money quickly, while the property developer asked thoughtful questions about the long-term sustainability of building development. Basically I have little objection to speculation as value creation from property

- *Mehr als die Hälfte der Menschheit lebt heute in Städten, darunter in extrem schnell wachsenden Mega-Cities wie Schanghai, Lagos oder Mexiko-Stadt. Mit deren Boom kommen Stadtplaner vermutlich gar nicht mehr mit.*

Stadtplanung ist keine Frage der Dimension. Sie ist auch kein Luxus, sondern zunächst einmal ein Mittel, um durch eine rationellere Verwendung der Ressourcen Land und Gebäude etwas Drittes einzusparen, nämlich Geld. Niemand würde heute ernsthaft Mexiko-Stadt als Ganzes planen wollen. Aber einzelne Teile ließen sich durchaus neu gestalten – ganz unabhängig davon, ob großbürgerliche Viertel oder Favelas.

- *Viele Städte begreifen sich heute als Markenunternehmen, die mit einer unverwechselbaren, möglichst spektakulären, markanten Architektur im Standortwettbewerb punkten wollen – wie es die baskische Industriestadt Bilbao mit Frank Gehrys Guggenheim-Museum vorgemacht hat. Deshalb touren heute berühmte Architekten wie Zaha Hadid, Rem Koolhaas oder Norman Foster wie Stars von Stadt zu Stadt. Ist das eine gute Idee?*

Gute Architekten einzuladen ist immer eine gute Idee. Auch (...) Bernini oder Michelangelo (...) waren nichts anderes als die berühmten Architekten ihrer Tage, die damals europaweit bauen konnten. Problematisch wird es erst, wenn architektonische Marken wie Raumschiffe in Städten landen und wenig oder gar nichts zu deren Entwicklung beitragen. Teilweise gebärden sich diese Architekten allzu selbstverliebt, teilweise werden sie aber auch von den Bauherren geradezu genötigt, ihre Masche lupenrein zu reproduzieren: Mario Botta beispielsweise kann es sich kaum mehr leisten, ein Haus zu bauen, das nicht rund ist – auch wenn er es gern täte.

- *Befeuert hat diesen Wettbewerb der Soziologe Richard Florida mit seiner These von der ökonomisch entschei-*

henden kreativen Klasse, die von einem attraktiven städtischen Umfeld angezogen werde.

Städte waren schon immer bemüht, wirtschaftlichen Mehrwert zu schaffen – auch dadurch, dass sie exzellente und wirtschaftlich interessante Leute anziehen. Aber eine Stadt funktioniert immer nur als Gemeinschaft, und zwar als durchmischte und komplementär zusammengesetzte Gemeinschaft. Es reicht nicht aus, nur eine bestimmte Klientel anzulocken. – Diese Leute werden nicht lange bleiben, wenn es keine Reinemachefrauen, Bäcker, Gemüseverkäufer und Lehrer gibt. Soziale Integration ist kein menschenfreundlicher Wunschtraum, sondern lässt sich auf handfeste wirtschaftliche Interessen zurückführen

- *Ein Investor, der mit seinem Objekt möglichst hohe Renditen erzielen will, dürfte mit Putzfrauen oder Gemüsehändlern als Mietern wenig glücklich werden.*

In mehreren europäischen Ländern wurden über Jahre hinweg kaum Wohnungen, sondern nahezu ausschließlich Bürohäuser gebaut, weil sie kurzfristig mehr Rendite abwarfen – jetzt stehen viele davon leer. Auch Investoren müssen über ihren Tellerrand schauen, um wirtschaftlich erfolgreich zu sein.

- *Fühlen Sie sich eigentlich manchmal wie ein Prediger, der seine Klienten regelmäßig zu vernünftigem Handeln aufruft – und beim Reden schon weiß, dass es anders kommen wird?*

Überhaupt nicht. Denn immer mehr Bauträger denken komplex und langfristig, immer mehr fordern eine moderne Form der alten, fußgängerfreundlichen, durchmischten Stadt. In meinem kleinen Mailänder Büro arbeiten wir beispielsweise nicht nur an der Neugestaltung eines historischen Platzes in Neapel, sondern auch am Novartis Campus in Basel, einer Art Forschungs- und Verwaltungsstadt. Unser Auftraggeber ist ein anspruchsvoller, aber auch scharf kalkulierender Phar-

has always been the engine of urban planning. The question is whether value creation should make a contribution to the well-being of the residents, the public and the city – or if it is only a question of making money quickly before going off to the South Pacific.

- *Over half of mankind lives in cities nowadays, some of which are extremely fast-growing mega cities like Shanghai, Lagos or Mexico City. Urban planners probably cannot keep up with the boom.*

Urban planning is not a question of dimension. Nor is it a luxury but first, by the more rational use of land and buildings, it is a means of saving a third resource, namely money. Nowadays no-one would seriously want to plan Mexico City as a whole. But individual parts could be re-designed – irrespective of whether they are upper middle class districts or favelas.

- *Many cities nowadays view themselves as brands wishing to score in a competition against one another with distinctive, sensational, striking architecture – as demonstrated by the industrial Basque city of Bilbao featuring Frank Gehry's Guggenheim Museum. That is why famous architects like Zaha Hadid, Rem Koolhaas or Norman Foster are touring from city to city at present. Is that a good idea?*

Inviting good architects is always a good idea. Even (...) Bernini or Michelangelo (...) were only the famous architects of their era, who were able to build throughout Europe in those days. It only becomes problematic if architectural brands like spaceships land in cities and make little or no contribution to their development. These architects are sometimes too narcissistic, sometimes they are even compelled by the clients to reproduce their fad flawlessly. Mario Botta, for example, can hardly afford to build a house that is not round any more – even if he would like to.

- *The sociologist Richard Florida fuels this competition with his thesis about the creative class being decisive for the economy and enticed by an attractive urban environment.*

Cities have always tried to create economic added value – even by attracting excellent and economically interesting people. But a city can only function as a community, indeed as an intermixed community of complementary composition. It is not enough just to attract a certain clientele. – These people will not stay long if there are no cleaning ladies, bakers, greengrocers and teachers. Social integration is not a humane pipe-dream but is attributable to tangible economic interests.

- *An investor wanting to achieve the highest possible yield from his object will probably not be happy with cleaning ladies or greengrocers as tenants.*

For many years in several European countries hardly any apartments but almost exclusively office buildings were built because in the short term their rate of return was higher – nowadays many of them are vacant. Investors also have to look further in order to have economic success.

- *Do you sometimes feel like a preacher who regularly appeals to his clients to act sensibly – and while*

makonzern. Er investiert in qualitativ hochwertige Bauten, Plätze und Wege, Parkanlagen und Infrastruktur, weil er nur so die besten Forscherinnen und Forscher gewinnen und Produktivität, Kreativität und Innovation steigern kann.

- ... und Sie als Planer haben den Vorteil, dass nur ein einziger autokratischer Bauherr dahintersteckt – statt einer Vielzahl zerstrittener Behörden, Anwohner, Grundstücksbesitzer und Lobbyisten, die Ihre ambitionierten Pläne Stück für Stück filetieren.

Ein kluger, klarsichtiger und entscheidungsfreudiger Bauherr ist für die Architektur der Stadt von nicht zu überschätzender Bedeutung – aber auch ein Konzernchef kommt an seinen Aktionären und Mitarbeitern nicht vorbei. Zudem ist der Campus in ein übergreifendes Stadtentwicklungsprojekt eingebunden, das die Basler Bürger mittragen müssen. Im Übrigen konnten auch die autokratischen Herrscher vergangener Tage längst nicht so frei operieren, wie man es sich gemeinhin vorstellt. Bevor Cäsar das Forum Julium, das erste Kaiserforum neben dem republikanischen Forum Romanum realisieren konnte, musste er den entsprechenden Grund und Boden kaufen, und zwar zum horrenden Preis von 100 Millionen Sesterzen. In Stadtstaaten des Mittelalters wie Florenz und Siena sind die großen urbanen Bauprojekte, die Plätze, Brücken und Stadtmauern in Zeiten entstanden, in denen es eine Volksregierung gab. Wenn lediglich eine Familie die Stadt beherrschte, hat diese meist nur ihren eigenen Palast verschönert, dazu vielleicht noch die Kirche, und das war's dann. Sogar Georges-Eugène Haussmann, der unter Napoleon III Paris radikal umgebaut und modernisiert hat, musste sich nicht nur mit seinem Kaiser, sondern auch mit den Gemeindevertretern, den Grundeigentümern und sogar den Mietern herumschlagen.

- Was lässt sich daraus lernen?

Autokratische Herrscher sind weder Voraussetzung noch Gewähr für gute

Stadtplanung – und ihr Mangel keine Rechtfertigung für schlechte. (...)

- Nehmen wir an, ein Diktator stellt Ihnen unbegrenzten Raum, Geld und Ressourcen zur Verfügung, um für ihn eine komplett neue Stadt zu bauen. Wie würde die aussehen?

Hoffentlich so, dass man ihr nicht anmerken würde, dass sie von einem Diktator in Auftrag gegeben und von einem einzigen Architekten geplant wurde. Stadt bedeutet Heterogenität, und die lässt sich nicht künstlich erzeugen. Man kann eine Stadt nicht allein bauen.

Prof. Dr. Ing. Vittorio M. Lampugnani

Professor für Geschichte des Städtebaus am Institut für Geschichte und Theorie der Architektur gta an der ETH Zürich.

Vittorio Magnago Lampugnani, Professor for the History of Urban Design at the Institute for the History and Theory of Architecture (gta) at the ETH Zurich.

www.lampugnani.arch.ethz.ch
vittorio.lampugnani@gta.arch.ethz.ch

Wiederabdruck von: „Für viele Menschen braucht es viele Ideen“, in: Das Magazin, Beilage des Tages-Anzeiger, Nr. 03/2008, S. 30–37 (Interview mit Harald Willenbrock).

Reprint of “For many people we need many ideas” (only available in German), in Das Magazin, supplement of Tages-Anzeiger, No. 03/2008, pp. 30–37 (Interview with Harald Willenbrock).

he is speaking already knows that things will happen differently?

Not at all. More and more property developers are thinking in a complex manner and long-term, more and more are demanding a modern form of the old, pedestrian-friendly, intermixed city. In my small office in Milan, for example we are not only working on re-designing a historical square in Naples but also on the Novartis Campus in Basle, a kind of research and administration city. Our client is a demanding pharmaceutical group but also calculates keenly. It invests in high-quality buildings, squares and pathways, parks and infrastructure because it can only attract the best researchers and increase productivity, creativity and innovation in this way.

- ... and as a planer you have the advantage that only one autocratic property developer is behind it – instead of a multitude of quarelling authorities, local residents, land owners, and lobbyists, who fillet your ambitious plans little by little.

A wise, clear-sighted and decisive client is a significant plus for the architecture of a city – but a CEO also has to answer to his shareholders and employees. Furthermore the Campus is involved in a comprehensive urban development project which the citizens of Basle are paying for. Incidentally, the autocratic rulers of yesteryear were not able to operate as freely as is usually imagined. Before Caesar was able to build the Forum Julium, the first Imperial Forum next to the republican Forum Romanum, he had to buy the necessary land at the horrendous price of 100 million sesterces. In mediaeval City States like Florence and Sienna the major urban construction projects, the squares, bridges and city walls were built in times in which there was a People's Government. If only a family controlled the city it usually embellished just its own palace, perhaps the church as well and that was all. Even Georges-Eugène Haussmann, who radically rebuilt Paris under Napoleon III, had to grapple not only with his Emperor but also with local councillors, landowners and even with the tenants.

- What can we learn from this?

Autocratic rulers are neither a requirement nor a guarantee for good urban planning – and a lack of them is no justification for bad urban planning. (...)

- Let us assume that a dictator provides you with unlimited space, money and resources to build a completely new city for him. What would the city look like?

Hopefully one would not notice that it had been commissioned by a dictator and planned by a single architect. A city means heterogeneity and that cannot be produced artificially. You cannot build a city alone. (...)



Die Grüne Mitte / The green centre Quelle: studio B Landschaftsarchitektur, München

Renate Preßlein-Lehle

Neues Wohnen auf dem Pionierkasernengelände Ingolstadt A New Residential District on the Site of the Pioneers' Barracks in Ingolstadt

Wie viele andere Städte verfolgt Ingolstadt die Strategie der Innenentwicklung. Mit der Konversion einer Kasernenfläche konnte altstadtnah ein größeres Gebiet entwickelt werden. Dabei stand die Frage im Mittelpunkt, wie stellt sich ein modernes urbanes Wohnquartier dar?

Like many other cities Ingolstadt is pursuing the strategy of inner urban development. By converting a site occupied by barracks a large area could be developed close to the historic centre. Focus was placed on the question of how a modern urban district should present itself.

Für ein neues innenstadtnahes Wohngebiet ergab sich in Ingolstadt 2008 eine große Chance mit der Umstrukturierung des Pionierkasernengeländes. Eine ca. 14 ha große Teilfläche stand für eine zivile Nutzung zur Disposition. Aufgrund des hohen Bevölkerungswachstums der Stadt als Teil der Metropolregion München fokussierten sich sehr schnell die Planungsüberlegungen auf eine Wohnbebauung – kompakt, nachhaltig und nachbarschaftsorientiert. Erwerb und Grundstücksentwicklung lagen bei der Stadt.

Das Stadtplanungsamt entwickelte in Zusammenarbeit mit 03 Architekten, München, die Gesamtkonzeption. Das bis dahin abgeschlossene Gebiet ist fußläufig in zehn Minuten von der Altstadt aus erreichbar und liegt südlich der Donau am Rand eines Ausläufers des Donau-Auwaldes. Die angrenzende Wohnbebauung spannt den Bogen von Einfamilienhäusern im Norden zu relativ dichtem Geschößwohnungsbau mit vier bis fünf Geschößen im Süden. Westlich des Geländes befinden sich im ehemaligen

In 2008 a marvellous opportunity arose for Ingolstadt to gain a new residential district close to the historic centre through the restructuring of the site of the pioneers' barracks. An area about 14 hectares in size became available for civilian use. Due to the high population growth in the city which is part of the metropolitan region of Munich, planning considerations focussed quickly on a residential area – compact, sustainable and neighbourly. Acquisition and development of the site was the responsibility of the city. The City Planning Department developed the overall plan together with 03 Architekten, Munich. The area which previously had been enclosed can be reached on foot in ten minutes from the historical



Das Baukonzept Pionierkasernengelände / The development concept for the site of the pioneers' barracks

Quelle: Stadtplanungsamt, Stadt Ingolstadt

Festungsgürtel der Altstadt Sonderbauten wie eine Eislauf-Multifunktionshalle, ein Erlebnisschwimmbad und ein Hotel. Im Osten grenzt weiterhin die Pionierkaserne an, wo der Standort als Pionierschule durch Neu- und Sanierungsbauten verfestigt wurde. Die Verkehrserschließung ist durch die Lage am Hauptstraßennetz sehr gut zu beurteilen, gleichzeitig aber auch durch den Verkehrslärm belastet. Durch die Öffnung des Gebietes konnte eine neue Durchlässigkeit der Stadt und Vernetzung bisher isolierter Viertel erreicht werden.

Umgang mit Gebäudebestand

Der Gebäudebestand aus der Kasernennutzung umfasste neben nicht erhaltenswerten Funktionsgebäuden und Lagerhallen mehrere dreigeschoßige Mannschaftsgebäude aus den 50er Jahren. Die vorhandene Zimmerstruktur ist nach energetischer Sanierung und Ergänzung individueller Sanitärbereiche sehr gut auf die Bedürfnisse studentischen Wohnens und temporärer Appartementnutzung zugeschnitten. Für beide Zielgruppen besteht ein hoher Wohnraumbedarf in Ingolstadt. Durch die Bewahrung der prägnanten Gebäudestruktur entlang der Manchingener Straße bleibt aber auch etwas von der Geschichte des Ortes erlebbar.

Für das neu zu bebauende Areal war zunächst eine kompakte Straßenrandbebauung mit der für eine europäische Stadt typischen horizontalen Nutzungsmischung angedacht. Es zeigte sich jedoch schnell, dass aufgrund der Verkehrslärmbelastung unempfindliche Nutzungen entlang der Straße angeordnet werden mussten. Auch wurde für eine Vielzahl von kleinen Läden nicht das Potential in dem Quartier hinsichtlich der anvisierten Einwohnerentwicklung und der doch durch den Grünzug und der Kaserne abgeschirmten Lage gesehen.

Wie stellt sich ein modernes urbanes Wohnquartier dar? Es sollten nicht die üblichen Zeilenbauten oder Wohnblöcke im Abstandsgrün entstehen, sondern sich der öffentliche Raum durch die Baukörper bilden. Die Zielvorstellung waren Wohngebäude, die an die Gestaltvielfalt alter Stadtviertel anschließen. Urbanität ist aber nicht nur ein Thema der Raumbildung, sondern auch der sozialen Interaktionen. Wie in den bereits zitierten „guten gewachsenen Vierteln“ sollen ablesbare Nachbarschaften und Angebote für unterschiedliche Wohnformen einer Vielzahl von Alters- und Nutzergruppen die Möglichkeit zur Aneignung dieses neuen Stadtraums geben.

centre and is situated south of the Danube on the edge of an offshoot of the Danube alluvial forest. Residential buildings in the neighbourhood range from detached houses in the north to relatively dense four to five storey apartment blocks in the south. To the west of the site on the former fortifications of the historic city are special structures like the multi-purpose skating rink, a water park and a hotel. Bordering the site in the east are the pioneers' barracks. The location has been consolidated as a pioneer academy with new and renovated buildings.

Transport infrastructure can be judged as being good due to the location on the main road network but at the same time there is quite a lot of traffic noise. By opening up the area the city has become more transparent and previously isolated districts have been added to its network.

Dealing with existing buildings

In addition to functional buildings and warehouses which are not worth preserving, the existing buildings from the time of the site's use as barracks include several three-storey barrack buildings dating from the 1950s. After energy-related renovation and after adding individual sanitary facilities, the existing room structure has been well tailored to the requirements of student accommodation and temporary apartment use. There is a high demand for residential space for both target groups in Ingolstadt. By preserving the building structure along Manchingener Strasse some of the history of the place still remains.

At first compact development along the roadsides featuring the horizontal mix of uses typical of European cities was envisaged for the new development



*Die Nutzungszonierung
Utilization zones*

Quelle: Stadtplanungsamt, Stadt Ingolstadt

of the area. However, it was quickly clear that due to traffic noise non-sensitive use along the roads would be necessary. As a result of the planned population trend and the isolated location due to the green spaces and the barracks no potential was seen for a large number of small shops in the district.

What should constitute a modern urban district? The usual terraced buildings or apartments blocks with buffer strips between them were not planned but rather public spaces were to be formed by the buildings. The objective was residential buildings which are connected to the diverse shapes and forms of old districts. Urbanity is not only an issue of space creation but also of social interaction. In the same way as in districts which have grown over time, “readable” neighbourhoods and various types of living facilities for difference ages and user groups should provide the opportunity to appropriate this new urban area.

Mix of uses

The first planning step was therefore to develop an overall framework with concrete interested users, determining the key data for the area. In the subsequent process the following mix of uses crystallized – housing in the barrack buildings with additions as well as an independent construction site, a large food store carrying a full range of goods next to the road and to a multi-purpose building with a classic car exhibition, hotel, offices and a fitness studio. A day nursery in a multi-storey residential tower and a Lebenshilfe Werkstätten hostel complete the social infrastructure. The day nursery and the supermarket

Die Wohnhöfe / The courtyards Quelle: studio B Landschaftsarchitektur, München





←
Nachbarschaftsorientiertes Wohnen
Neighbourly living

Quelle: studio B Landschaftsarchitektur, München

Nutzungsmischung

Es wurde daher als erster Planungsschritt mit konkreten Nutzungsinteressen ein Rahmenplan entwickelt, der die Eckdaten des Gebietes festlegt hat. Im weiteren Prozess kristallisierte sich folgende Nutzungsmischung heraus: Wohnungsbau in den Mannschaftsgebäuden mit Ergänzungen sowie in einem eigenständigen Baufeld, ein großes Lebensmittelgeschäft mit Vollsortiment an der Straße, benachbart zu einem Multifunktionsgebäude mit Oldtimerausstellung, Hotel, Büros und Fitnessstudio als Markierung der Ecksituation. Eine Kinderkrippe in einem mehrgeschoßigen Wohnturm sowie eine Wohnheim der Lebenshilfe Werkstätten ergänzen die soziale Infrastruktur. Krippe und Einkaufsmarkt sind inzwischen eröffnet, das Multifunktionsgebäude im Bau, die Wohnheimnutzung in der Planung.

Urbane Wohnformen

Das Wohnquartier wurde in drei große Bauabschnitte mit jeweils sechs Baufeldern gegliedert. Ein normales Baufeld ist ca. 40 m auf 45 m groß. In diesen Wohnfeldern soll eine große Varianz an Wohnungstypologien umgesetzt werden können – von Stadthäusern über gestapelte Maisonnetten bis zu Geschoßwohnungsbau. Dabei finden die angedachten urbanen Lebensstile bereits in der städtebaulichen Grundordnung Berücksichtigung – geringe private Freiflächenanteile, Dachterrassen, gemeinschaftlich genutzte Hofanlagen, Schaffung von Straßenräumen,

hochwertige öffentliche Grünanlagen. Das Bebauungskonzept setzt nicht auf Großformen, sondern auf eine fein differenzierte Stapelung von einzelnen Modulen mit zwei bis vier Geschossen. Durch festgesetzte Baufluchten, Versätze und die Anhebung des jeweiligen Wohnhofes um 40 bis 50 cm wird zum einen eine gewisse Privatheit der Wohnungen und Freisitze erreicht, zum anderen aber auch die gewünschte städtebauliche Auflockerung und Gestaltvielfalt. Für weitere Festlegungen wurde ein Gestaltleitfaden entwickelt. Dieser zeigt zum einen Bebauungsmöglichkeiten der Baufelder verständlicher auf als die „dürren“ Regelungen des Bebauungsplans. Grenzständigkeit soll zur Raumbildung führen, überwiegend sind in den Wohnfeldern mindestens zwei Ecken zu besetzen und mit mindestens 9 m der Wandlänge sind die Baukörper auf die Grenze zu setzen. Je Gebäude ist ein Versatz von mind. 1,5 m vorzusehen. Auch Ziele der Fassadengestaltung, Materialität und Farben wurden vom Planungsbüro sehr genau entwickelt als Teil des Gestaltleitfadens. Es gilt, Gestaltqualität zu sichern und zu viel Buntheit zu verhindern.

Das Parken erfolgt für die Bewohner vollständig in Tiefgaragen, die durch die Anhebung des Baufeldes natürlich belüftet werden können. In den verkehrsberuhigten Erschließungsstraßen wurden aber auch Besucherparkplätze eingeplant. Die mäandrierende Erschließungsform soll Durchgangsverkehr reduzieren.

have already opened, the multi-purpose building is under construction and the hostel is at the planning stage.

Urban types of living

The residential district has been divided into three large construction phases, each with six construction sites. A normal-size site is approx. 40 m by 45 m. A large variety of housing typologies are to be implemented in these residential sites – from town houses to stacked maisonettes and apartment blocks. The envisaged urban lifestyles have already been taken into consideration in the urban development principles – a low proportion of private areas, rooftop terraces, courtyards for collective use, creation of streetscapes, high-quality and green public spaces. The construction concept does not rely on large-scale buildings but on a finely differentiated stacking of individual modules of two to four storeys. With predetermined building lines, staggering and raising the respective courtyards by 40 to 50 cm, a certain privacy is achieved for the apartments and outdoor seating on the one hand and the desired dispersal of the buildings and diversity of forms on the other. Design guidelines have been compiled for additional specifications. These show the development options for the construction sites more clearly than the “dry” provisions of the development plan. Building on the borders of property lots should lead to the creation of space, at least two corners are to be built on in the majority of the building sites and at least 9.0m of the walls of the buildings have to be on the border of the site. Each building has to be staggered by at least 1.5m. Facade designs, materials and colours were precisely devised by the planning office as part of the design guidelines. The idea is to ensure design quality and prevent too much colourfulness.

All residents' parking is in underground garages which can be ventilated naturally as the construction area has been raised. Visitors' parking spaces have



Die Architektur der Wohnhäuser / The architecture of the residential buildings Quelle: sontowski & partner gmbh, Erlangen

Nachhaltigkeit

Durch das ehemalige Kasernengelände verlief bereits eine Fernwärmeleitung der im Osten der Stadt liegenden Müllverwertungsanlage in die Altstadt. Daher lag es nahe, das gesamte Areal mit Fernwärme zu versorgen. Es wurde jedoch in der Bauleitplanung kein Anschlusszwang festgesetzt. Realisierbar war diese CO₂-wirksame Energieversorgung nur durch freiwillige privatrechtliche Regelungen beim Grundstücksverkauf an Dritte sowie eine nicht zu große Anzahl von Investoren, die vom Vorteil einer gemeinsamen Fernwärmenutzung überzeugt werden konnten.

Öffentlicher Raum

Besonderen Wert wurde als Ausgleich für die hohe Dichte auf das Freiflächensystem gelegt, das von studio B Landschaftsarchitektur, München, entwickelt wurde. Als Parallele zum naturnah verbliebenen Grünzug wurde eine zentrale, eher städtisch gedachte „Grüne Mitte“ angelegt mit Spielplatz und Liegerasenflächen. Hier kann man anonym bleiben. Nach Westen hin zu den Sondernutzungen entsteht ein Quartiersplatz mit Wasserflächen und Cafés. Verbunden werden die beiden übergeordneten Freiräume durch „grüne Fugen“ durch die drei Wohnquartiere. Sie stellen öffentliche Flächen dar, gestaltet mit Resten der ehemaligen Panzerstraßen und Solitäräumen. Von ihnen aus sind fußläufig die halb-öffentlichen Wohnhöfe erreichbar. Von den intimen Wohnhöfen aus erschließen sich jeweils ca. 20 Wohneinheiten, sie sind Begegnungszone, Treffpunkt, aber auch Spielraum. Hier

kennt man sich, Fremde werden bemerkt.

Das durchgängige grüne Wegesystem erschließt alle öffentlichen Bereiche ohne Straßenquerungen. Die Freiflächen bieten ein differenziertes Raumangebot. Das ist eine der wesentlichen Aufgaben der Stadtplanung, räumlich gut proportionierte, detailreiche Orte anzubieten und Aktivitäten der Menschen untereinander zu ermöglichen. Kompakt, nachhaltig und nachbarschaftsorientiert – das ist das neue Stadtquartier in Ingolstadt.

Arch.ⁱⁿ Dipl.-Ing.ⁱⁿ Regierungsbaumeisterin Renate Preßlein-Lehle seit 2009 Stadtbaurätin der Stadt Ingolstadt nach fast 20jähriger Tätigkeit im Planungsbereich. Das Referat umfasst Stadtentwicklung, Bauleitplanung, Denkmalschutz, Genehmigungsbehörde, Grün- und Verkehrsplanung. Aktuelle Schwerpunkte: Masterplan Altstadt, Landesgartenschau 2020, Verkehrsentwicklungsplan.

Renate Preßlein-Lehle, City Councillor for Construction Affairs of the City of Ingolstadt since 2009 after working for almost 20 years in the field of planning. The Department includes urban development, urban land-use planning, monument preservation, is an approval authority, responsible for green space and traffic planning. Focus currently on: Masterplan for the Historic Centre, Ingolstadt's 2020 Horticultural Show, traffic development plan.

www.ingolstadt.de
stadtentwicklung+baurecht@ingolstadt.de

also been planned in the traffic-calmed access roads. The meandering access form should reduce through traffic.

Sustainability

A district heating pipe already ran through the former barracks' grounds from the waste utilization plant in the east to the historic centre. Thus it was convenient to supply the entire area with district heating. In the urban land-use planning no obligation to be connected to district heating was, however, specified. This energy supply, low in CO₂ emissions, was only feasible by means of voluntary provisions under private law regarding land sold to third parties as well as to a small number of investors who were persuaded of the advantages of joint district heating.

Public areas

As compensation for the high density, particular value was attached to the system of open spaces developed by studio B Landschaftsarchitektur, Munich. In parallel with the green spaces which remain in harmony with nature a central rather urban "green centre" was laid out with a playground and lawns. One can remain anonymous here. Towards the west and the special use areas a district square with areas of water and cafés is being built. The two superordinate free spaces are connected via "green seams" though the three residential areas. They are public spaces designed using former tank roads and solitary trees. The semi-public courtyards can be reached from them on foot. About 20 housing units open off the intimate courtyards which are meeting places and meeting points but also provide space for small children to play. Everyone knows everybody here and strangers are noticed.

The continuous system of green paths makes all public areas accessible without any road crossings. The open areas provide differentiated spaces. That is one of the fundamental tasks of urban planning, to provide well proportioned, detailed places and enable people to go about activities around one another. Compact, sustainable and neighbourly – that is the new city quarter in Ingolstadt.



Ljubljana, Blick von der Burg auf die Altstadt / Ljubljana, a view from the castle to the historic centre

© ISG, A. Ledl

Domen Zupančič

Ljubljana – Stadt vieler Potentiale Ljubljana – a City with Great Potential

Ljubljana ist mit 280.000 Einwohnern die Hauptstadt Sloweniens, zugleich die größte Stadt des Landes und bietet täglich bis zu 400.000 Menschen Raum. Das Zentrum von Ljubljana wird von zahlreichen Architekturjuwelen besonderen Ranges geprägt, wobei die Gestaltung des öffentlichen Raumes einen besonderen Stellenwert einnimmt.

With a population of 280,000 Ljubljana is the capital city of Slovenia and the country's largest city. It provides an urban habitat for up to 400,000 people each day. The centre of Ljubljana features many true architectural gems and particular importance is placed on the design of urban space.

In den letzten Jahren erlebte Ljubljana eine städtebauliche Wiedergeburt und gliederte zahlreiche neue Architekturprojekte in das gewachsene urbane Gewebe ein. So wird etwa der historische Stadtkern durch die aktuelle Politik der „Verringerung des Automobilverkehrs im Stadtzentrum“ schrittweise für den gesamten Individualverkehr gesperrt. 2013 wurde in dieser Manier die zentrale Straße Slovenska cesta verkehrstechnisch verändert, sie steht

heute nur noch für den öffentlichen Verkehr (Bus, Taxi) bzw. für Radfahrer und Fußgänger zur Verfügung. Das Umgestaltungsprojekt Slovenska cesta wurde auch auf der Immobilienmesse MIPIM 2013 in Cannes präsentiert. Das Projekt hat nicht zuletzt deshalb Vorzeigecharakter, weil täglich über 100.000 Menschen in die Stadt einpendeln und sich daher an die 400.000 Menschen in Ljubljana aufhalten.

In the past years Ljubljana has experienced an urban renaissance and numerous new architectural projects have been integrated into the traditional urban fabric. As a result of the current policy of “reducing automobile traffic in the city centre”, the historic centre, for example, will be closed in stages to all private transport. In 2013 the main road Slovenska cesta was altered for traffic in this way and may now only be used by public transport (buses and taxis) and by cyclists and pedestrians respectively. The transformation project Slovenska cesta was also presented at the real estate fair MIPIM 2013 in Cannes. The project is



Ljubljana, Blick von Norden nach Süden / Ljubljana, a view from north to south © Domen Zupančič

Investitionspolitik in Ljubljana

Das Finanzierungsprogramm „Ljubljana, meine Stadt“ („Ljubljana, moje mesto“) folgt den Prinzipien der Stadtverschönerung. Das Programm besteht schon seit 1989 und zielt auf die Renovierung von Fassaden und Dächern ab. Auch die Gestaltung des öffentlichen Raumes wird finanziell gefördert, denn im Stadtzentrum nehmen Plätze, Promenaden, Straßen und Parks eine wichtige Rolle ein. Die Langlebigkeit des Programms (25 Jahre) beweist, dass es gut aufgestellt ist und eine sinnvolle Investition in die Substanz der Stadt darstellt. Das Jahresbudget des Programms, das zwischen 15 und 20 Förderobjekte berücksichtigt, beläuft sich auf 1 Mio. Euro. Die größten Schwierigkeiten in der Umsetzung genehmigter Projektförderungen liegen in der Schwierigkeit, die notwendigen Genehmigungen für die geplanten Bauvorhaben rasch zu erhalten. Vor allem die langen Bearbeitungszeiten einiger zuständiger Stellen (Grundamt, Denkmalschutz, Umweltamt der Republik Slowenien) stellen die Projektverantwortlichen mitunter auf eine harte Probe.

Eine weitere Investitionsschiene, der öffentliche Wohnungsfond der Stadtgemeinde Ljubljana unterstützt den Wohnbausektor (Javni stanovanski sklad Mestne občine Ljubljana), der in einigen Punkten in Konkurrenz zum Programm „Ljubljana, meine Stadt“ steht.

Der öffentlichen Raum

Der öffentliche Raum, der im Stadtzentrum von Ljubljana oftmals mit der Architektur von Plecnik gleichgesetzt wird, steht heute unter der Schirmherrschaft des Stadtarchitekten Prof. Dr. Janez Koželj. Zurzeit wird in der Stadt der Platz trg republike renoviert. Die Arbeiten werden posthum nach den Plänen von Edvard Ravnikar durchgeführt und ehren damit spät seine architektonischen Leistungen. Die Stadtgemeinde Ljubljana verfügt auch bereits über die Pläne für die Renovierung der Uferpromenade Cankarjevo nabrežje, rechts des Flusses Ljubljanica; dieses Projekt der Renovierung und Neugestaltung des öffentlichen Raumes im Zentrum der Stadt soll aus Mitteln des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung finanziert werden. Doch neben den öffentlichen Räumen wie Straßen, Plätze, Parks und Fassaden benötigt die Stadt vor allem Wohnraum und Arbeitsmöglichkeiten für die Menschen. Die strukturalistische Sicht auf das urbane Gewebe einer Stadt, wie von Catells vertreten, wonach die Stadt ein Raum kollektiven Konsums sei, lässt den Schluss zu: Eine Stadt entwickelt sich aufgrund des Konsums ihrer Bewohner und aller anderen Menschen, die mit ihr über den Konsum verbunden sind. Ohne Kapitalfluss kann eine Stadt nicht bestehen. Die Wirtschaftskrise lehrte uns anderes.

exemplary in nature because each day over 100,000 commuters travel into the city and there are thus about 400,000 people in Ljubljana.

Investment policy in Ljubljana

The financing programme “Ljubljana, my city” (“Ljubljana, moje mesto”) observes the principles of city beautification. The programme has been in place since 1989 and is aimed at the renovation of facades and roofs. The design of public space is subsidized because squares, esplanades, and parks play an important role in the city centre. The longevity of the programme (25 years) proves that it is well positioned and a genuine investment in the city’s substance. The programme’s annual budget of EUR 1 million takes between 15 and 20 subsidized objects into consideration. The greatest hurdles in implementing approved project subsidies lie in the difficulty of obtaining the necessary approvals for the planned construction projects quickly. In particular the lengthy processing time of some of the competent authorities (Land Registry Office, monument conservation, Environmental Agency of the Republic of Slovenia) is, amongst other things, a grueling test for the project managers.

The municipality of Ljubljana’s public housing fund, a further form of investment assists the housing sector (Javni stanovanski sklad Mestne občine Ljubljana) which, in some areas, competes with the “Ljubljana, my city” programme.

Public space

Public space, which, in the city centre of Ljubljana, is often equated with Plecnik’s architecture is now under the patronage of the city architect Janez Koželj. At the moment Republic Square (Trg Republike) is being renovated. The work is being carried out posthumously according to plans by Edvard Ravnikar and



Die Uferpromenade Cankarjevo nabrežje / The riverside walk Cankarjevo nabrežje © Domen Zupančič

Wirtschaftliche Maximierung im Bausektor

Die Ökonomisierung des Raumes ist eine ausgesprochen technizistische Idee, die sich als wenig erfolgreich herausgestellt hat. Die Finanzkrise, die 2008 auch in Slowenien weite Kreise traf, zeigte die schlechten Seiten dieser „fast house“ (Analogie auf fast food) Philosophie auf. Die unkritische Eingliederung von „kalorienreichen“ Objekten in das Stadtnetz stellt einen groben Eingriff in das gewachsene Stadtgewebe dar. Die Objekte wurden aus dem Gesichtspunkt der Rentabilität auf die Nettanutzfläche geplant, unter Berücksichtigung der Minimalanforderungen der Vorschriften. Die ausgesprochene wirtschaftliche Maximierung im Bausektor führte dazu, dass große Projekte aufgrund finanzieller, rechtlicher oder eigentumsrechtlicher Unklarheiten scheiterten. Meistens folgten diese Projekte folgendem Schlüssel: rasche Planung bis zum Vorentwurf, Akquirierung von Krediten und vorbereitende Arbeiten vor Ort, etwa Aushebung der Baugrube, Erlangung der Baubewilligung und Bau. Gleichzeitig begann man während des Baus mit dem Verkauf der Immobilien und der Vermietung der Räumlichkeiten. Dabei ist nicht zu übersehen, dass die Zeit vom Vorentwurf bis zum Bau äußerst kurz war, was zu zahlreichen Planungs- und Projektentwicklungsfehlern führte. Aufgrund der zahlreichen und rasch vorangetriebenen

Stadtplan Ljubljana mit markierten Baugruben, geschlossenen Baustellen und Zäunen. Die markierten Flächen haben eine Gesamtgröße von 31,87 ha

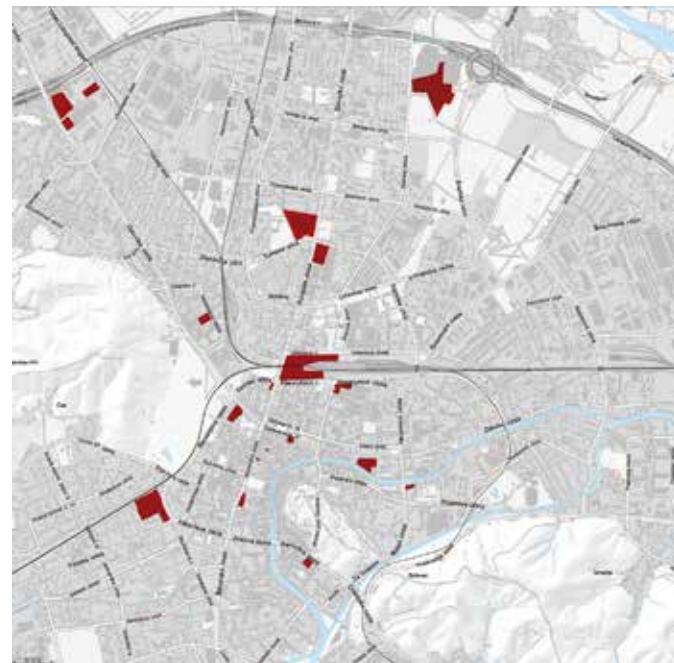
City plan of Ljubljana with building pits, closed building sites and fences highlighted. The highlighted areas have a total size of 31.87 hectares

Quelle: Öffentliches Informationssystem für Raumdaten der Stadtgemeinde Ljubljana
Source: Public information system for spatial data of the municipality of Ljubljana

Projekte kam es in dieser Zeit zu einer größeren Insolvenzwelle slowenischer Bauunternehmen, die als Investoren und ausführende Unternehmen in doppelter Funktion an den Projekten beteiligt waren. Dabei erlitt der öffentliche Raum den größten Schaden, da etwa im Zentrum von Ljubljana zahlreiche Baugruben und nicht vollendete Neubauten zurückblieben, die nicht zur Attraktivierung des Stadtbildes im Zentrum beitragen.

Kehren wir noch einmal zur fast food Analogie zurück: Das Übergewicht dieser ungelösten Bauprojekte ist für den Zustand der Stadt nicht zufriedenstellend und fordert rasche Änderungen in der Investitionspolitik von Ljubljana.

In den letzten Jahren „gewann“ Ljubljana 17 größere Baugruben bzw. verlassene Baustellen, die physischen Beweise für eine schlechte Investitionspolitik, eine ungesunde Kooperation zwischen Politikern und Bauunternehmen, schlechte Entscheidungen sowie eine nicht erfolgreiche (Über)-



thus honour, albeit late in the day, his architectural achievements. The municipality of Ljubljana already has plans at its disposal for the renovation of the riverside walk Cankarjevo nabrežje, on the right bank of the Ljubljanica River; this project to renovate and redesign the public space in the city centre is to be financed by the European Regional Development Fund. Yet in addition to public spaces such as streets, squares, parks and facades the city needs above all housing and job opportunities for its people. The structuralist view of the urban fabric of a city, as proposed by Catell, according to which the city is a space of collective consumerism, allows the conjecture that a city develops due to the consumption of its inhabitants and of all the other people who are



Situla, das neueste Hochhaus in Ljubljana / Situla, the newest skyscraper in Ljubljana
© Domen Zupančič

Bibliographie / Bibliography:

Öffentliches Informationssystem für Raumdaten der Stadtgemeinde Ljubljana/Public information system for spatial data of the municipality of Ljubljana: <https://srv3dgis.ljubljana.si/Urbinfo/web/profile.aspx?id=Urbinfo@Ljubljana> (Mai/May, 2014).

Präsentation Ljubljana in 30 Bildern / Presentation of Ljubljana in 30 images:

<http://www.siol.net/multimedia/ljubljana-v-30-slikah/> (Mai/May, 2014).

Projekt „Ljubljana, moje mesto“ („Ljubljana, meine Stadt“)/The project “Ljubljana, my city”: <http://www.ljubljana.si/si/mol/mestna-uprava/oddelki/urejanje-prostora/javne-povrsine-in-prenova/akcija-ljubljana-moje-mesto/> (Mai/May, 2014).

Statistisches Amt der Republik Slowenien / Statistical Office of the Republic of Slovenia: http://www.stat.si/krajevnaimena/pregledi_naselja_najvecja_prebivalci.asp?tlist=off&txtlme=LJUBLJANA&selNacin=celo&selTip=naselja&ID=2370 (Mai, 2014).

Castells, M.; Local and global: Cities in the network society. Tijdschrift Voor Economische En Sociale Geografie, 93, 2002, 548–558.

Žižek, S.; Življenje v času konca (Living in the end times). Cankarjeva založba, Ljubljana 2012.

Normierung der Raumplanungsgesetzgebung sind.

Lösungen gäbe es mehrere, keine ist leicht umzusetzen, zweifelsohne jedoch lehrt uns die Erfahrung, dass kleine Schritte zur Lösungsfindung einen guten Weg darstellen und dringend angegangen werden sollten.

Eine Evolution im Städtebau und in der Architektur ist besser als eine Revolution des Kapitals.

Dr. Dipl.-Arch. Domen Zupančič

Studium an der Fakultät für Architektur der Universität in Ljubljana. Leitet dort das Fach Verwaltung in der Architektur. Mitglied der ARGE Alpen Adria Projektgruppe für historische Zentren; Technischer Redakteur der Zeitschriften AR, architecture, research.

Domen Zupančič, studied Architecture at the Faculty of Architecture in Ljubljana where he is in charge of Management in Architecture. He is a member of the Alps Adriatic Working Community project group for Historical Centres; he is technical editor of the journal AR, architecture, research.

www.uni-lj.si
domen.zupancic@fa.uni-lj.si

linked to it via consumption. A city cannot exist without a flow of capital. The credit crunch taught us otherwise.

Economic maximisation in the building sector

The rationalisation of space is an extremely technologised idea which has proved to be of little avail. The 2008 credit crunch, which also hit many companies and people in Slovenia, revealed the bad side of this “fast house” (analogy of fast food) philosophy. The indiscriminate integration of “high calorie” objects into the city represents gross interference in the traditional urban fabric. The buildings were planned from the aspect of the profitability of the net floor space while taking the minimum requirements of the regulations into account.

The extreme economic maximisation in the building sector led to major projects failing due to ambiguity relating to finance, legal provisions or property rights. These projects usually followed the following schedule – rapid planning up to the preliminary draft, obtaining loans and preparatory work on site such as excavation of the building pit, getting planning permission and the construction of the building. At the same time the sale of the real estate and renting out of the premises started during the construction phase. One must not forget that the time from the preliminary draft to the construction phase was extremely short, which led to numerous planning and project development errors. Due to the large number of projects which moved forward rapidly there was a large wave of insolvencies among Slovenian construction companies that were involved in the projects in two functions, that of investor and that of contracting company. Public space suffered most damage from this as numerous building pits and incomplete new buildings remained in the centre of Ljubljana, which did not help in making the cityscape in the centre more attractive.

Let us return once more to the fast food analogy. The excess weight of these unresolved building projects is unsatisfactory for the state of the city and requires rapid changes in Ljubljana’s investment policy.

Over the last years Ljubljana has gained 17 large building pits and abandoned building sites respectively, which are physical proof of poor investment policy, of unhealthy cooperation between politicians and construction companies, bad decisions as well as unsuccessful (over)standardisation of regional planning legislation.

There are several solutions, none of which would be easy to implement, without a doubt the experience teaches us that small steps towards a solution are a good way of doing things and should be tackled urgently.

An evolution in urban development and in architecture is better than a revolution of capital.



Constanze Koch-Schmuckerschlag

Viele Bausteine für eine barrierefreie Innenstadt Many Building Blocks for a Barrier-Free City Centre

Wohnen im Zentrum setzt voraus, dass der Alltag für Menschen mit Behinderungen räumlich zu bewältigen ist und dass auch im privaten Wohnbau zunehmend auf Barrierefreiheit gesetzt wird.

A pre-requisite for living in the city centre is that daily life is manageable for disabled persons from a spatial point of view and that more attention is paid to accessibility in private residential construction.

Menschen mit Behinderung, ältere Menschen, Familien mit Kinderwagen, aber auch das vielfach zitierte „gemeine Fußvolk“ – alle Menschen profitieren in einer denkmalgeschützten Innenstadt wie jener in Graz von einer barrierefreien Umgebung. Allerdings sind Barrierefreiheit und Denkmalschutz bei Bauvorhaben oft schwer unter einen Hut zu bringen, Zielkonflikte sind vielfach vorprogrammiert. Doch ist es für ein lebendiges Zentrum unerlässlich, dass künftig bei Adaptierungen die Barrierefreiheit, also die Nutzbarkeit für ALLE Menschen, als zeitgemäßer Baustandard anerkannt wird.

Maßnahmen im öffentlichen Raum

Die Stadt Graz hat in den vergangenen Jahren bereits zahlreiche Maßnahmen im öffentlichen Raum und in öffentlichen Gebäuden gesetzt, um barrierefreies Wohnen in der Altstadt zu ermöglichen. So werden schon seit den 1990er Jahren Fußgängerübergänge mit taktilen Leitsystemen und akustischen Ampeln ausgestattet, um den öffentlichen Raum für Menschen mit Mobilitäts- und Sinnesbehinderungen zugänglich zu machen. Menschen mit Rollstühlen oder Rollatoren benötigen bei Straßenquerungen stufenlose Übergänge, was aber wiederum Menschen mit Sehbehinderungen Probleme bereitet, weil sie dadurch nicht erkennen können, ob sie sich noch am sicheren Gehsteig oder auf der Straße befinden. Mit dem sogenannten „Grazer T“ – dabei führt eine taktiler Linie zum Bereich mit einer tastbaren, drei Zentimeter Kante, neben der sich eine stufenlose Rollstuhlrampe befindet – konnte der Konflikt zwischen Men-

People with disabilities, older people, families with prams and pushchairs as well as the much quoted “rank and file” – everybody benefits from a barrier-free environment in a heritage-protected city centre like Graz has. However, it is often difficult to reconcile accessibility and monument protection in building projects; conflicts of interest are often pre-programmed. Yet it is vital for a lively centre that in future accessibility, i.e. utilization for EVERYBODY, is recognized as a modern building standard when adaptations are carried out.

Measures in public areas

Over the past years the City of Graz has already taken numerous measures in public areas and in public buildings to enable barrier-free living in the historic centre. Since the 1990s pedestrian crossings have been equipped with tactile guidance systems and acoustic pedestrian signals in order to make public areas accessible to people with physical and sensory disabilities. People in wheelchairs or those using wheeled walkers need mobility ramps at road crossings, which causes problems for the visually impaired as they do not know whether they are on the “safe” pavement or on the road. The conflict between visually impaired people and people with wheeled walkers and those in wheelchairs was solved by means of

↑ *Lift in der Bestandsmauer im denkmalgeschützten Minoritensaal*
Lift in the existing wall at the listed Minoritensaal
© Werner Krug



*Palais Thinnfeld (vorher und nachher) – ein gutes Beispiel für eine barrierefreie Nutzung zwischen öffentlichem Raum und Gebäude
Palais Thinnfeld (before and after) – a good example of barrier-free use between public space and a building*

schen mit Sehbehinderung und Menschen mit Rollatoren oder Rollstühlen gelöst werden.

Barrierefreie Akzente wurden auch bei der Neugestaltung der Annenstraße als Verbindungsachse zwischen den beiden Teilen des Grazer Weltkulturerbes, der historischen Altstadt und dem Schloss Eggenberg, sowie bei der Errichtung der Nahverkehrsdrehscheibe Graz-Hauptbahnhof gesetzt, um Menschen in allen Lebenslagen die Teilnahme am Öffentlichen Verkehr zu ermöglichen.

Nicht nur für BewohnerInnen einer Stadt, sondern auch für Gäste mit Behinderungen sind öffentlich zugängliche und behindertengerechte WC-Räume, die auch hygienisch sauber sein müssen, unerlässlich. Daher hat Graz als erste Stadt Österreichs schon vor einigen Jahren das Euroschließsystem eingeführt. Einen Überblick über die gesamten barrierefreien Parkplätze, akustischen Ampeln und barrierefreien WC-Anlagen findet man am barrierefreien Stadtplan der Stadt Graz unter www.graz.at

Erholungsräume

Ein qualitativ hochwertiges Leben in der Stadt umfasst jedoch auch barrierefrei zugängliche Erholungsräume. Als wohl schönster Ort der Stadt wurde der Grazer Schloßberg durch eine barrierefreie Schloßbergbahn und den barrierefrei zugänglichen Schloßberglift für Menschen mit Behinderungen zugänglich gemacht. Das im Jahr 2007 eröffnete neue Schloßbergrestaurant setzte durch seine behindertengerechte Ausgestaltung einen weiteren Meilenstein. Der Umbau der romantischen Kasemattenbühne, vor allem im Sommer einer der stimmungsvollsten Veranstaltungsorte der Stadt, ermöglichte durch eine 180-Grad-Drehung der Bühne einen direkten barrierefreien Zugang über den Schloßbergplatz. Erholung ohne Barrieren kann man aber auch entlang des Hauptflusses in Graz, der Mur, genießen: Die malerische Murpromenade wurde durch einen Lift und Rampen ebenso barrierefrei zugänglich gemacht wie die von Stardesigner Vito Acconci entworfene spektakuläre Murinsel.

the so-called “Graz T” – a tactile line leading to an area with a tactile three-centimetre-high edge next to which there is a mobility ramp.

Barrier-free accents were also used in re-designing the Annenstrasse as a connecting axis between both parts of the Graz’s World Heritage Site – the historic centre and Schloss Eggenberg – as well as in the construction of the local transport hub at Graz’s main railway station to enable people in all situations to use public transport.

Publicly accessible WC facilities which are adapted to the needs of the disabled and also have to be hygienic and clean are essential not only for the residents of a city but also for visitors with disabilities. For this reason Graz, as the first city in Austria, introduced the Euro-lock system several years ago. An overview of all the barrier-free parking spaces, acoustic signals at pedestrian crossings and accessible WC facilities can be found on the City of Graz’s barrier-free plan at www.graz.at

Areas for recreation and leisure

However, high-quality life in the city also comprises accessible recreation and leisure areas. As the city’s most beautiful sight, Graz’s Schlossberg has been made accessible to people with disabilities via the barrier-free funicular railway and the barrier-free lift. The new Schlossberg restaurant, opened in 2007, has



*Durch den Leselift in der denkmalgeschützten Stadtbibliothek sind nun auch die oberen Ebenen der Stadtbibliothek für ALLE zugänglich
By way of the readers' lift in the listed City Library, the upper floors of the City Library are now also accessible to EVERYBODY*

© Gerhard Langusch

Öffentliche Gebäude

Aber auch zahlreiche historische Gebäude beweisen, dass Denkmalschutz und Barrierefreiheit im Altstadtbereich bei entsprechendem Willen unter einen Hut zu bringen sind. Ein Musterbeispiel dafür ist die Stadtbibliothek im denkmalgeschützten Zanklhof, wo ein Aufzug auch RollstuhlfahrerInnen schnell bis in die Lesegalerie und in den ersten Stock bringt. Ein Hebelift ebnet den Weg in den Halbstock und in die Bücherregale. Lesetische, Ablagen und Internet-Arbeitsplätze sind auch für Menschen mit Behinderungen perfekt nutzbar.

Beim Minoritensaal wiederum, der als einer der beliebtesten Veranstaltungsorte im Grazer Stadtzentrum für Menschen im Rollstuhl noch vor wenigen Jahren einer schier uneinnehmbaren Festung gleichkam, erreichte man dank fachkundiger Beratung des Referates für Barrierefreies Bauen der Stadtbaudirektion eine Lösung, die den Denkmalschutz ebenso zufriedenstellt wie Menschen mit Behinderung. Ein in eine Mauer eingebauter Lift macht den

Saal per Rollstuhl oder mit Kinderwagen für Kindervorstellungen barrierefrei erreichbar.

Probleme beim privaten Wohnen

Barrierefreiheit bei Wohngebäuden ist derzeit nach herrschender Gesetzeslage nur bei Neubauten und Nutzungsänderungen gesetzlich verpflichtend. Für Altgebäude mit bestehender Wohnnutzung gibt es keine gesetzlichen Grundlagen. Viele Bauträger, Genossenschaften und HausbesitzerInnen haben noch nicht die Wertsteigerung durch Barrierefreiheit auf Grund der demografischen Entwicklung erkannt.

Problembereiche, die immer wieder genannt werden, sind die Erreichbarkeit der Wohnung durch Stufen beim Eingang und fehlende Lifte. Die Behebung dieses Problems ist oft ein sehr komplexes, aber nicht unmögliches Problem – Lösungen müssen mit der ASVK, dem Denkmalschutz und der Baubehörde gefunden werden. Am Anfang muss jedoch die Zustimmung

set a further milestone by its layout which is adapted to the needs of disabled persons. By rotating the stage 180°, the conversion of the romantic casemate stage – one of the city's most atmospheric event locations particularly in summer – enables direct barrier-free access via the Schlossbergplatz.

Barrier-free recreation can also be enjoyed along the banks of Graz's main river, the River Mur. The picturesque Mur promenade has been made accessible by way of a lift and ramps as has the spectacular island in the River Mur designed by the star designer Vito Acconci.

Public buildings

But many historical buildings also prove that monument protection and accessibility can be reconciled in the historic centre if the parties choose to do so. A perfect example of this is the City Library in the listed Zanklhof building where a lift transports wheelchair users quickly up to the reading gallery and the first floor. A lifting device paves the way to the mezzanine and the bookshelves. Reading tables and internet workstations can also be used perfectly by people with disabilities.

On the other hand, until a few years ago the Minoritensaal, one of the most popular event locations in the centre of Graz, was virtually an impregnable fortress for wheelchair users. Thanks to expert advice



Fußgängerübergang mit Grazer T und Rollstuhlrampe
Pedestrian crossing with Grazer T and wheelchair ramp

© Stadtbauverwaltung

und Bereitschaft der EigentümerInnen stehen.

Ein weiteres Problemfeld sind zu kleine Sanitärbereiche in den Wohnungen – diese Schwierigkeiten lassen sich leichter beheben, wenn es sich um Eigentumswohnungen handelt. Bei Mietwohnungen müssen die EigentümerInnen zustimmen, zumeist gibt es dann auch finanzielle Probleme: Wer ist zuständig für einen Umbau, und wer zahlt dafür?

Eine positive Lösung im privaten Wohnbau zeigt ein Beispiel in der Färbergasse: Dort wurde mitten in der Altstadtzone bei der Sanierung eines historischen Hauses ein Lift eingebaut und eine vorhandene Stufe durch Abbruch des Kellergewölbes entfernt. Somit wurde mit vergleichsweise geringem Aufwand ein barrierefreier Zugangsweg zu den Wohnungen und damit barrierefreier Lebensraum inmitten der Altstadt geschaffen.

Dipl.-Ing.in Constanze Koch-Schmuckerschlag

Architekturstudium an der TU Graz, mehrjährige Tätigkeit im Planungsbereich, seit 2003 Leiterin des Referates für Barrierefreies Bauen in der Stadtbauverwaltung, Amtssachverständige für barrierefreies Bauen, Mitarbeiterin in Fachgremien wie dem Österreichischen Normungsinstitut und Fachreferentin beim Behindertenbeirat der Stadt Graz.

Constanze Koch-Schmuckerschlag studied Architecture at the Graz University of Technology, worked in the area of planning for many years, has been Head of the Department of Accessible Building in the City Planning Department, official expert for accessible construction, on the staff of committees such as the Austrian standardisation body and specialist on the City of Graz's Advisory Board for the Disabled.

www.graz.at
constanze.koch-schmuckerschlag@stadt.graz.at

from the Department of Accessible Building at Graz's City Planning Office a solution was found which is just as satisfactory for monument conservation as for the disabled people. A lift built into the wall makes the hall wheelchair accessible and accessible for pushchairs for children's performances.

Problems in private residential buildings

At the moment, according to the current legal situation, accessibility in residential buildings is only mandatory for new buildings and in the event of a change in use of a building. There is no legal basis regarding accessibility for old residential buildings. Many property developers, housing cooperatives and house owners have not yet recognized the enhancement in value of their property through accessibility which is becoming necessary due to current demographic development.

Problem areas that are frequently mentioned are apartments that are only accessible via steps at the entrance and a lack of lifts. Removing these problems is often an extremely complex but not impossible problem – solutions have to be found together with Graz's Commission of Experts for the Historic Centre, monument conservation and building authorities. The consent and willingness of the property owners must, however, come at the beginning.

A further problem area is when sanitary facilities in apartments are too small – these difficulties can be solved more easily if the apartments are owner-occupied. In the case of rented apartments the property owners have to give their consent and then financial problems usually arise. Who is responsible for the conversion and who will pay?

One positive solution in the private residential sector can be seen from an example in the Färbergasse. In the middle of the historic centre conservation zone a lift was installed during the renovation of a historic house and an existing step removed by demolishing the cellar vaults. Thus, at comparatively low cost, barrier-free access to the apartments was made possible and barrier-free living space created in the middle of the historic centre.

Die ungekürzte Fassung dieses Artikels finden Sie unter:
www.staedteforum.at
The full text of this article can be found at
www.staedteforum.at

Das Referat „Barrierefreies Bauen“ arbeitet seit 1985 systematisch am Abbau von baulichen Hindernissen. Dies erfolgt einerseits durch Beratung von Ämtern und externen Planern und andererseits durch Veröffentlichungen von Richtlinien, die in Zusammenarbeit mit Menschen mit Sinnes- und Mobilitätsbehinderungen erstellt werden. Eine Hauptaufgabe sieht Fr. DI. Koch-Schmuckerschlag darin, Planern die Bedürfnisse von Menschen in ALLEN Lebenslagen in einer technischen Sprache zu vermitteln.

Since 1985 the "Accessible Building" Department has been working systematically on the removal of physical obstacles. This takes place by advising public authorities and external planners on the one hand and by publishing guidelines which have been compiled together with people with physical or sensory disabilities on the other. Ms. Koch-Schmuckerschlag considers one of the main tasks to lie in conveying the requirements of people in ALL situations to planners in technical jargon.



Markus Bogensberger

Home Sweet Home – Heim süßes Heim

2014 stellt sich das Haus der Architektur (HDA) mit „Home Sweet Home“ einem vielschichtigen Jahresthema.

In 2014 in “Home Sweet Home” the House of Architecture (HDA) in Graz has chosen a complex theme for the year.

„Home, Sweet Home“ lautet der Titel eines englischen Liedes aus dem neunzehnten Jahrhundert, der seit damals auch für zumindest neun Kinofilme, zahlreiche weitere musikalische Werke und eine ganze Reihe von Fernsehserien verwendet wurde.

Das deutsche Wort „Heim“ bietet sich neben „Zuhause“ als passende Übersetzung für „Home“ in diesem Zusammenhang an. „Heim“ steht sowohl für eine gewohnte Umgebung als auch für den konkreten physischen Wohnort. Es bildet die Basis, um einen als mit „wohnen“ beschreibbaren Zustand zu erreichen. Abgesehen von den interessanten etymologischen Zusammenhängen und durchaus unterschiedlichen Herangehensweisen an diesen Topos in

verschiedenen Sprachkreisen (so findet sich im Englischen ja keine wirklich brauchbare Übersetzung für den von „Heim“ abgeleiteten Begriff „Heimat“) beziehen sich sowohl „home“ als auch „heim“ auf ein archaisches menschliches Bedürfnis. Es ist dies das Verlangen, sich eine Umgebung zu schaffen, die Sicherheit und Vertrautheit gewährleistet und sozialen Interaktionen einen Rahmen gibt. Die ersten baulichen Manifestationen dienten eben diesem Bedürfnis. Der Themenschwerpunkt „Home, Sweet Home“ beleuchtet diesen Umstand aus verschiedenen Blickwinkeln und versucht für die Entwicklung der Architektur relevante aktuelle Tendenzen zu destillieren.

In den vergangenen Jahren hat sich ein verstärkter Trend zur Häuslichkeit abgezeichnet. Junge Menschen beschäftigen sich mit einst verpönten Tätigkeiten wie Kochen und Stricken und verlassen generell später ihr gewohntes, elterliches Lebensumfeld.

“Home, Sweet Home” is the title of a 19th century English song which has been used in at least nine cinema films, numerous further musical works and many television series since then.

As well as the German word “Zuhause” (home), “Heim” (home) can be used as a suitable translation for “home” in this context. The word “Heim” (home) means both familiar surroundings as well as a concrete physical place of residence. It forms the basis to achieve a state which can be described as “living”. Apart from the interesting etymological connections and completely different approaches to this topos in various language families (in English there is no really adequate translation of the concept “Heimat” (home, native country), derived from “Heim” (home)) both home and “Heim” refer to an archaic human requirement. It is the desire to create an environment which guarantees security and familiarity and provides a framework for social interaction. The first constructions simply served this need. The thematic focus of “Home, Sweet Home” illustrates this fact from various perspectives and attempts to distil current relevant trends for the development of architecture.

Neu hinzugefügter Wintergarten mit Schiebetüren zum Wohnraum und zum Balkon

Newly added winter gardens with sliding glass doors into the living room and on the balcony

© Philippe Ruault



Tour Bois Le Prêtre in Paris vor dem Umbau. Der aus den 1960er Jahren stammende Wohnturm sollte abgerissen werden

Tour Bois Le Prêtre in Paris before the conversion. The 1960s tower block was to be demolished

© Frédéric Druot

In the past years there has been an increasing tendency to domesticity. Young people spend time on once frowned on activities such as cooking and knitting and generally leave their accustomed parental milieu later. Even those groups of the population from a creative environment who cultivate lifestyles once regarded as progressive if not even avant garde are currently turning towards retrospective aestheticism on a large scale. The frequently cherished cool charm of rough or minimalist living has given way to lovingly-arranged, comfortable interior design. Personal memorabilia and flea market discoveries are carefully draped and suggest a certain timelessness with discrete priorities on the 1950s, 1960s, 1970s or 1980s. That group of people, who actually could design the (at least aesthetic) future, take cover in the safe haven of retro. One reason for this development, evident worldwide, might be the current inability to imagine a concrete future. In view of the dominance of the present global economic and social system every Utopia or vision appears to some extent to be ridiculous or has already failed miserably once in the course of the past decades. Instead an attempt is made to appease the need for security in our increasingly high-tech world with old coffee cups, bicycles, record players and analogue cameras.

Tour Bois Le Prêtre nach dem Umbau. Die alte Fassade wurde entfernt und durch raumhohe Glasschiebetüren ersetzt; alle Wohnungen wurden durch vorgesetzte Wintergärten und Balkone ergänzt / Tour Bois Le Prêtre after the conversion. The old façade was removed and replaced by room-high sliding glass doors, winter gardens and balconies were added to all the apartments. (Architekten / architects: Druot, Lacaton & Vassal, Paris)

© Frédéric Druot



Selbst einst fortschrittliche, wenn nicht sogar avantgardistische Lebensstile pflegende Bevölkerungsgruppen aus dem kreativen Milieu, wenden sich gegenwärtig in großem Umfang retrospektiver Ästhetik zu. Der oftmals gepflegte kühle Charme des rauen oder minimalistischen Wohnens ist liebevoll arrangierten, gemütlichen Wohnraumgestaltungen gewichen. Persönliche Memorabilien und Flohmarktfunde werden sorgsam drapiert und suggerieren eine gewisse Zeitlosigkeit mit je nach Geschmack dezenten Schwerpunktsetzungen in den 1950er, 1960er, 1970er oder 1980er Jahren. Jene Personengruppe die eigentlich die (zumindest ästhetische) Zukunft gestalten könnte, flüchtet sich in den sicheren Hafen des Retro. Ein Grund für diese weltweit ablesbare Entwicklung könnte das gegenwärtige Unvermögen sein, sich eine konkrete Zukunft zu imaginieren. Jede Utopie oder Vision erscheint angesichts der Dominanz der gegenwärtigen globalen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung in gewisser Weise als lächerlich oder ist bereits in den vergangenen Jahrzehnten einmal kläglich gescheitert. Stattdessen wird versucht das individuelle Bedürfnis nach Sicherheit in unserer immer hochtechnisierteren Welt durch die Präsenz von alten Kaffeetassen, Fahrrädern, Plattenspielern und Analogkameras zu beruhigen. Im Zuge von „Home, Sweet Home“ sollen aber auch tatsächliche Bedrohungen des „Heims“ debattiert werden. Der Schritt vom Prekariat zur Obdachlosigkeit hin zu existenzgefährdenden Situationen wird ebenso thematisiert, wie die zwangsweise Umsiedelung in Folge von immobilienwirtschaftlichen Projekten. Zentrale Veranstaltung des Schwerpunktes wird die Ausstellung „Druot, Lacaton & Vassal – Tour Bois le Prêtre“ im Rahmen des steirischen herbst 2014 sein. Sie zeigt die faszinierende Metamorphose eines in der Pariser Banlieue gelegenen Wohnhochhauses

aus den 1960er Jahren. Durch den mutigen Umbau der Architekten Frédéric Druot und Lacaton & Vassal entging es dem Abriss, trotz verbesserter Wohnqualität wurden die Mieten nicht erhöht und die Bewohnerinnen und Bewohner konnten bleiben. Dieses schillernde Exempel könnte ein Modell für die Rehabilitation des Massenwohnbaus der 1960er und 1970er Jahre sein. Die von Ilka & Andreas Ruby zusammen mit Something Fantastic gestaltete Ausstellung macht das Wohnen im Tour Bois le Prêtre etwa durch Fototapeten und Einrichtungsgegenständen direkt erlebbar. Ergänzend zur Ausstellung wird der Dokumentarfilm „Rabot“ und eine Lecture-Performance von Simon Allemeersch von einem 70er-Jahre-Hochhaus in Gent berichten, in das sich der belgische Künstler einmietete, um sich mit dem Leben der Bewohner vor dem Abriss zu beschäftigen. Die einzelnen Programmpunkte von „Home, Sweet Home“ werden in enger Kooperation mit mehreren Partnerorganisationen im Laufe des Jahres veranstaltet und behandeln somit ein breites thematisches Spektrum.

Programmpunkte:

- 1) Schubhaftzentrum Vordernberg / Sue Architekten (Exkursion)
- 2) black out – temporär wohnen_prekär (Ausstellung)
- 3) EUROPAN12 – WOHNEN MACHT STADT? (Ausstellung, Diskussion)
- 4) Häuser für Menschen: Humaner Wohnbau in Österreich (Filmvorführung)
- 5) Private Räume – Die Geramb Rose 2014 (Vortrag)
- 6) Leistbares Wohnen – das Gebot der Stunde (Symposium)
- 7) Styria's Last Topmodel – das Modell Steiermark (Diskussion)
- 8) RESANITA Cabin (Installation)
- 9) Druot, Lacaton & Vassal – Tour Bois le Prêtre (Ausstellung im Rahmen des steirischen herbst)
- 10) Home, Sweet Home (Symposium)

In the course of “Home, Sweet Home” actual threats to the “home” are also to be discussed. The step from insecurity to being homeless and even to existence-threatening situations will also be addressed, as will compulsory eviction as a result of real estate projects. The central event will be the exhibition “Druot, Lacaton & Vassal – Tour Bois le Prêtre” as part of steirischer herbst 2014. It shows the fascinating metamorphosis of an apartment block built in the 1960s and located in a suburb of Paris. Thanks to the courageous conversion by the architects Frédéric Druot and Lacaton & Vassal it was saved from demolition. In spite of improved living quality the rents were not increased and the residents were able to stay. This colourful example could become a model for the rehabilitation of large-scale housing schemes from the 1960s and 1970s. The exhibition designed by Ilka & Andreas Ruby together with Something Fantastic means you can experience living in Tour Bois le Prêtre directly via photo-wallpaper and furnishings. In addition to the exhibition the documentary film “Rabot” and a lecture-performance by Simon Allemeersch will report on a 1970s tower block in Ghent in which the Belgian artist rented an apartment in order to study the lives of the people before its demolition.

The individual programme items in “Home, Sweet Home” will be staged throughout the year in close co-operation with several partner organisations and thus cover a broad range of topics.

Programme items:

- 1) Centre for detention pending deportation at Vordernberg / Sue Architekten (field trip)
- 2) black out – temporary living_precairous (exhibition)
- 3) EUROPAN12 – LIVING MAKES A CITY? (exhibition, discussion)
- 4) Houses for people: humane housing in Austria (film screening)
- 5) Private rooms – the Geramb Rose Award 2014 (lecture)
- 6) Affordable living – the order of the day (symposium)
- 7) Styria's Last Top Model – the Styrian model (discussion)
- 8) RESANITA Cabin (installation)
- 9) Druot, Lacaton & Vassal – Tour Bois le Prêtre (exhibition as part of steirischer herbst)
- 10) Home, Sweet Home (symposium)

Dipl.-Ing. Markus Bogensberger

Architekturstudium an der Technischen Universität Graz; seit November 2013 Geschäftsführer des Haus der Architektur in Graz; seit 2000 betreibt er zusammen mit Emilio Hauer das Architekturbüro Supernett.

Markus Bogensberger studied Architecture at Graz University of Technology; he has been Managing Director of the “House of Architecture” in Graz since November 2013 and has run the architect’s office Supernett together with Emilio Hauer since 2000.

www.hda-graz.at
bogensberger@hda-graz.at



Dachlandschaft von Graz / Roof landscape of Graz © Graz Tourismus - Harry Schiffer

Gerhard Ablasser

EUHeritage-Tour – die Welterbestätten als Weg zur europäischen Identität

EUHeritage-Tour – the World Heritage Sites as a Means towards European Identity

Die EUHeritage-Tour ist ein im September 2013 angelaufenes Projekt, welches von der Europäischen Kommission und der EU Generaldirektion Unternehmen und Industrie mitbegründet wurde.

The EUHeritage-Tour is a project, initiated in September 2013 and co-founded by the European Commission and the EU's Directorate General for Enterprise and Industry.

Die Teilnehmer setzen sich aus Tourismusorganisationen und Städten von fünf EU-Staaten zusammen – Österreich (Stadt Graz), Belgien, Zypern, Italien (Projektleitung) und Portugal. Im Mittelpunkt dieses Projekts stehen der Tourismus und die UNESCO Welterbestätten. Ziel ist es, mit Hilfe von E-Learning-Kursen die Kompetenzen der Interessensgruppen zu verbessern, welche für Management und Förderung der Welterbestätten verantwortlich sind, und ein grenzüberschreitendes Tourismusprojekt für unter 35jährige zu entwerfen, um durch die Förderung des gemeinsamen kulturellen Erbes und die Stärkung des Gefühls für die europäische Identität zur Differenzierung des Tourismus in Europa bei-

zutragen. Die fünf teilnehmenden Länder werden eine starke grenzübergreifende Zusammenarbeit sicherstellen und einen einzigartigen interkulturellen Dialog ermöglichen. Zusätzliche Partner sollen in jeder teilnehmenden Gemeinde für einen „Multiplikatoreffekt“ sorgen.

Zeitlicher Rahmen

Nach der Projekteröffnung im September 2013 wurden die thematischen Routen im März 2014 festgelegt. Ende Mai begann der E-Learning-Kurs, gefolgt von der Veröffentlichung der Reiserouten im Juni und dem Start des Marketings im September. Die Markteinführung der „buchbaren“ Routen folgt im Oktober. Die finale

The members comprise entities from 5 EU countries – Austria (City of Graz), Belgium, Cyprus, Italy (project leader) and Portugal. The project focuses on tourism and UNESCO's World Heritage Sites. Its objectives are to improve the skills of the stakeholders in charge of the management and promotion of the World Heritage Sites via e-learning courses and to create a trans-national tourism project aimed at the under-35s, thus contributing to the differentiation of tourism in Europe, promoting a shared cultural heritage and stimulating a greater sense of European identity. The 5 participant countries will determine a strong cross-border co-operation facilitating intercultural dialogue under a unique brand. Added partners will ensure a multiplier effect in each local community involved.

Timeline

Starting with the project kick-off in September 2013 the thematic itineraries were consolidated in March



Schloss Eggenberg © Universalmuseum Joanneum /zapp@cam.at 2010/Graz, Austria



Schloss Eggenberg © Graz Tourismus - Harry Schiffer

Markteinführung ist der E-Learning-„Marktplatz“ im November 2014.

Tour

Kulturerbe ist ein weithin anerkanntes Vehikel für kulturelle Identität. Europas Kulturerbe ist eines der weltweit vielfältigsten und zieht Jahr für Jahr Millionen Menschen an, die unsere Denkmäler, Bibliotheken, Konzerthallen und Festivals besuchen. Dieses Erbe ist die Anhäufung künstlerischer Werke aus der Vergangenheit und drückt fortdauernde Tradition und Kreativität aus; es ist ein dynamischer Katalysator für die Wirtschaft und stärkt den gesellschaftlichen Zusammenhalt in ganz Europa. Transnationalität und „glocalization“ sind die entscheidenden Kriterien, um

den interkulturellen Dialog durch den Austausch internationaler Erfahrungen zu stärken. In diesem Sinne wird das Projekt eine transnationale Route um die UNESCO Welterbestätten in Europa gestalten. Das Vorhaben beruht auf den Unterschieden und Gemeinsamkeiten von nationalen/regionalen/lokalen Besonderheiten, welche die Welterbestätten repräsentieren und verbindet diese Sehenswürdigkeiten durch die EUHeritage Tour.

Das Produkt „EUHeritage Tour“ wurde derart gestaltet, dass es für alle Personen, auch solche mit besonderen körperlichen Bedürfnissen geeignet ist, sorgt für eine innovative Kulturreise für die Zielgruppe „unter 35“ und bietet sowohl ein außergewöhnliches,

2014. At the end of May the e-learning course will be launched followed by the itineraries in June and Stage II, Marketing Development in September. The launch of “bookable” itineraries follows in October and the final launch is the e-learning marketplace in November 2014.

Tour

Cultural heritage is a widely recognised vehicle for cultural identity. Europe’s cultural legacy is one of the most diverse in the world attracting millions of people every year to our monuments, libraries, concert halls and festivals. It is the accumulation of past artistic achievements while expressing continuing tradition and creativity; it is a dynamic economic trigger and reinforces social and territorial cohesion throughout Europe. Trans-nationality and globalization are the key factors to reinforcing intercultural dialogue by exchanging international experiences. With this in mind the EUHeritage Tour project will create a transnational route round UNESCO’s World Heritage Sites in Europe. The project is based on the differences and commonalities of national/regional/local peculiarities represented by the World Heritage Sites and links these sites via the EUHeritage Tour.

The EUHeritage Tour is a product designed to include all kinds of individuals without any exclusion towards any disabilities and provides an innovative cultural route aimed at the under-35s, offering an unusual, friendly and accessible Europe as well as an appealing cultural route across Europe. It is based on 5 main values:

- self-education, experience matched with informal learning
- art and creativity, inspiration in the young people’s lives
- participation, young people involved in protecting the values of the World Heritage Sites
- affordability, World Heritage is open to everyone, and
- sustainability, both from an environmental as well as an economic perspective.

Training and e-learning

In 2011, the World Heritage Committee’s training strategy was revised and the World Heritage Capacity Building Strategy developed. It focuses on the WHC’s strategic objectives, the 5Cs, i.e. credibility, conservation, capacity building, communication and community. This “capacity building strategy” involves a wider community. As a result, individuals not directly linked to the pro-heritage environment can become directly involved in the management, conservation and protection of cultural heritage.

The e-learning programme aims to improve the skills of the stakeholders in charge of the World Heritage Sites. The programme is mainly targeted at people already skilled in the heritage field. It is however simple and understandable thus facilitating the participation of first-time users. Core topics include how to implement an effective management plan and the most effective techniques to involve the local communities. The goal is to create a vibrant e-learning



Landhaushof © Katzianer

freundliches, leicht zugängliches Europa als auch eine reizvolle kulturelle Route durch Europa. Die Grundlage dafür bilden fünf zentrale Werte:

- Selbststudium, Erfahrung gepaart mit informellem Lernen
- Kunst und Kreativität, Inspiration im Leben der jungen Menschen
- Partizipation, junge Leute mit einbezogen in den Schutz der Werte des Weltkulturerbes
- Leistbarkeit, World Heritage ist erschwinglich für jeden und
- Nachhaltigkeit, sowohl aus ökologischer als auch ökonomischer Perspektive

Training und E-Learning

2011 wurde die Ausbildungsstrategie des Welterbekomitees revidiert und ein „Hilfe zur Selbsthilfe“ Programm entwickelt. Dieses legt den Schwerpunkt auf die strategischen Ziele des Komitees – Glaubhaftigkeit, Erhaltung, Selbsthilfe, Kommunikation und Gemeinschaft. Diese Strategie bringt eine breitere Öffentlichkeit mit sich. Als Ergebnis können Einzelpersonen, die nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Umfeld des Denkmalschutzes stehen, direkt in die Verwaltung, Erhaltung und Wahrung von kulturellem Erbe mit einbezogen werden. Das E-Learning Programm zielt darauf ab, die Kenntnisse der Weltkulturerbe-Interessenten zu verbessern. Es richtet sich hauptsächlich an Menschen, die bereits über Vorkenntnisse im Kulturerbebereich verfügen. Trotzdem ist es einfach und verständlich, um Neueinsteigern die Teilnahme zu ermöglichen.

Kernthemen sind die Verwirklichung eines effizienten Managementplans und die wirksamsten Methoden der Integration der örtlichen Gemeinschaften. Das Ziel ist die Erstellung einer lebendigen E-Learning Plattform, auf der alle Zielgruppen – Praktiker, Institutionen, Gemeinschaften und Netzwerke – von der Vielfalt der Themen wie z.B. Kultur, Erbe, Tourismus und Wirtschaft profitieren können.

Fazit

Indem man die lokalen Klein- und Mittelbetriebe einbindet und die Bewohner zur Teilnahme ermuntert, soll die EUHeritage Tour ein bürgernahe und „glocales“ lebendiges Tourismusnetzwerk ermöglichen, welches unter anderem spontane Dienstleistungen und regionsspezifische Annehmlichkeiten bietet. Die Tour wird sowohl den Kulturerbestätten einen Mehrwert verleihen, ihnen vom kulturtouristischen Standpunkt aus nutzen und positive Auswirkungen auf die Gemeinden in Bezug auf soziales und wirtschaftliches Wachstum haben, als auch das gemeinsame kulturelle Erbe fördern und dazu beitragen, das europäische Identitätsgefühl zu stärken.

marketplace where all the targets – practitioners, institutions, communities and networks – will benefit from a variety of topics such as culture, heritage, tourism and the economy.

Conclusion

By involving local companies pro-actively and getting local residents to participate, the EUHeritage Tour will enable a community-based and a glocal touristic living network providing, inter alia ad-hoc services and amenities peculiar to the respective region. The tour will provide added-value to the cultural heritage sites; will exploit them from a cultural touristic point of view and have a positive effect on the community in terms and social and economic growth as well as promoting a shared cultural heritage and stimulating a greater sense of European identity.

Dipl.-Ing. Gerhard Ablasser

Leiter des Referats für EU-Programme und internationale Kooperationen der Stadt Graz, Stadtbauverwaltung.

Gerhard Ablasser, Head of the EU and International Cooperation Section of the City Planning Department, Graz.

www.graz.at
gerhard.ablasser@stadt.graz.at





Nachruf **Architekt Dipl.-Ing. Karl Hütter**

Mit dem Tod von Architekt Karl Hütter verlieren wir ein allseits geschätztes, über Jahrzehnte aktives ISG-Mitglied der allerersten Stunde. Seine exzellenten Arbeiten bleiben in Erinnerung. In Graz ist sein erstes Auftragswerk signifikant und vollkommen unverändert erhalten: der Schneidersalon Bernschütz aus dem Jahr 1958.

Karl Hütter war ein herausragender Architekt, Träger der Geramb-Rose und des Ziviltechniker Awards 2009, der bis zuletzt aktiv Projekte geplant und betrieben hat. Leider konnte er seine Vision für den Brückenkopf in Obernberg nicht mehr realisieren.

Wir werden ihn, seine angenehme Art und seine fachliche Kompetenz sehr vermissen. Unser tiefes Mitgefühl gilt seiner Familie.

Das Team des ISG



Warum es ums Ganze geht. Baukultur an den Siedlungsändern

ISBN 978-3-200-3606-2



ISG-Publikationen

Die umworbene Stadt

ISBN 978-3-200-03094-7

Denkmalpflege Architektur Energieoptimierung

ISBN 978-3-200-02666-7

Preis für:

Mitglieder = 15 Euro inkl. MWSt.

Nichtmitglieder = 19,80 Euro inkl. MWSt.

Bestellungen unter:

office@staedteforum.at



Graz © Wiltraud Resch

5. Internationales Symposium des ISG 5th International Symposium of the ISG

Das Symposium wird unterstützt von:
The Symposium is supported by:

BUNDESKANZLERAMT  ÖSTERREICH



www.wegraz.at
WEGRAZ Gesellschaft für Stadterneuerung und Assanierung m.b.H.

Universalmuseum
Joanneum

